



Das Waldviertel

NEUE FOLGE 1964 Nr. 3/4

VOLKSKUNDLICHE PUBLIKATIONEN VON FRANZ SCHMUTZ- HÖBARTHEN, DIE DAS WALDVIERTEL BETREFFEN.

Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“, Wien, April 1910: „Paulinchen saß im Garten“; Wien, Juni 1910: „Eine Lesart des Wachauer Schifferliedes“; Wien, Juni 1929: „Wildschütz und Jäger“; Wien, 1930, 1. und 2. Heft: „Waldviertler Gstanzn und Sprücherl beim Fensterlgehen“.

Zeitschrift „Das Waldviertel“, Waidhofen an der Thaya, 15. Juli 1930: „Ein Volkslied aus der Zeit Maria Theresias“; 15. Juli 1931: „Ein Waldviertler Vokslid und Goethes Gedicht ‚Trost in Tränen‘.“

Zeitschrift „Unsere Heimat“, Wien, Juni 1932: „Vom Hemann im Waldviertel.“

„Wiener Zeitschrift für Volkskunde“, November 1933: „Krankheits- und Wetterzauber“; 1934, Heft 3, 4: „Hemannsagen“; 1935, Heft 6: „Alte Volksbräuche im oberen Waldviertel“.

Zeitschrift „Heimatgäue“, Linz, November 1935: „Sagen aus Schenkenfelden und Umgebung“. (Hier sind Einzelheiten aus dem Waldviertel beigegeben).

„Niederösterreichische Land-Zeitung“, Krems, 30. Oktober 1935: „Sagen um den Schachen bei Kirchberg am Wald“. Fortsetzungen am 6. XI., 13. XI., 20. XI. und 27. XI. 1935.

Zeitschrift „Das Waldviertel“, 1. Dezember 1935: „Der Fenesberg bei Grünbach im Waldviertel“; Fortsetzung 1936 in Folge 2.

Zeitschrift „Unsere Heimat“, Wien, 1952, Nummer 8—10: „Von der Drud und dem Drudenfuß“; 1953, Nr. 10—12: „Ein Waldviertler ‚Volkslied‘ und seine Herkunft“; 1957, Nr. 3—4: „Ein schäferliches, geistliches Volkslied aus dem Waldviertel“; 1960, Nr. 1—2: „Die alten Leut“, Nr. 9—12: „Nachbildungen von Goethes ‚Heidenröslein‘ in der nö. Mundartdichtung“; 1961, Nr. 7—9: „Ergänzungen zu den Aufsätzen von 1960, in denen das Waldviertel gestreift wird.“ „Unsere Heimat“ 1962, Nr. 1—2: „Über ein altes geistliches Volkslied aus dem Waldviertel“; 1962, Nr. 5—7: „Die Sonnenkultration in einem Volkslied und einem Märchen“.

„Waldviertler Heimat“, Krems 1960, Nr. 5—6: „Eine Spur der Weltmeertradition im Waldviertel“.

Zeitschrift „Das Waldviertel“ 1963, Nr. 3—4: „Zaubersprüche und -zeremonien“; 1963, Nr. 5—6: „Erlebnisse eines Neusonntagskindes“.

Zeitschrift „Unsere Heimat“, Wien 1963, Nr. 9—12: „Ein Abkömmling eines Sommersonnwendspruchs im Waldviertler Volksbrauch“.

Einzelpreis 2 0.--
Halbjährig 36.

Druck Buchdruckerei
Josef Haber, Krems
an der Donau, Obere
Landstraße Nr. 12
Verwaltung Obere
Landstraße Nr. 12

Das
Waldviertel
Zeitschrift für Heimatkunde
und Heimatpflege

Erscheint alle zwei
Monate. Eigentümer
Herausgeber u. Verleger
Waldviertler Heimat-
bund; Verantwortlicher
Schriftleiter Dr. Wal-
ter Pongrats, Wien 18
Pöchlendorfer Höhe 37

13. Jahrgang

März-April 1964

Folge 3/4

UM DIE MARIENSTATUE VON WALDENSTEIN

Von Rupert H a u e r

In der Wochenzeitung „Das Waldviertel“ (Gmünder Zeitung) Nr. 48 vom 28. November 1963, Seite 4, erschien ein Bericht über eine Jubiläumsfeier der Marien-Wallfahrt in Waldenstein. Dieser Bericht wurde dann auch von der Wiener Tageszeitung „Volsblatt“ vom 3. Dezember 1963, Seite 4, übernommen, allerdings etwas gekürzt. Die „Geschichte“ der Statue stellt sich nach dem ungenannten Verfasser folgendermaßen dar: „Die Geschichte der Gnadenstatue **ist eine mannigfache**. Ihren Ursprung soll sie im Zisterzienserkloster am Grünberg bei Nepomuk in Böhmen haben. Die Statue soll nach der Erweiterung einer kleinen Kirche durch Herzog Heinrich von Böhmen um das Jahr 1120 dort aufgestellt worden sein. Auch soll bereits Johannes Nepomuk zu ihren Füßen als Ministrant gebetet haben. 1408, nach dem Einbruch der Hussiten, wurde das damalige Kloster zerstört und die Mönche zogen in das Frauenkloster, aus dem die Nonnen vertrieben waren. Dorthin nahm man auch die Marienstatue mit.

Nachdem auch dieses Kloster aufgehoben wurde, ging die Statue in den Besitz von Zdenko von Stornberg über; bis 1570 blieb sie dort stehen. Erst da gebot Andreas Sternberg, die Kircheneinrichtung und mit ihr die Gnademuttergottes, zu verbrennen, doch gelang dies nicht. Darüber waren die Ketzler so erstaunt, daß sie jede Weitervernichtung unterließen. Doch bald versuchte man, die Statue mit einer Hacke zu zerstören, doch auch das schlug fehl und die Frevler starben kurz darauf eines schrecklichen Todes.

Nach vielen Umwegen wurde das Gnadenbild 1603 nach Neuhaus gebracht und von dort in das Feldlager nach Ofen transportiert, wo es von den Soldaten verehrt wurde. Später kam es nach Wien in die Franziskanerkirche. Von dort 1713 in das Franziskanerkloster in Klosterneuburg. Nach Auflösung des Klosters kam die Statue in Privathand und durch Vermittlung eines Waldensteiners bezog sie

1833 unter Dechant Beer vor Allerheiligen den jetzigen Standplatz in Waldenstein, wo sie bald ein Anziehungspunkt zahlreicher Wallfahrer wurde.“

Nach diesen Ausführungen wäre also in Waldenstein eine Originalstatue, keine Kopie, wie von anderer Seite behauptet wird. Und da diese sogar bis 1120 zurückreichen soll, müßte sie dem romanischen Stile angehören. Die Wirklichkeit schaut nun freilich in jeder Beziehung ganz anders aus.

Die wirkliche Geschichte der Statue besagt: Die Irrlehren des 16. Jahrhunderts, die in Deutschland Luther, in der Schweiz Calvin und Zwingli in die Welt gesetzt hatten, hatten zur Folge, daß man nicht wenige katholische Einrichtungen als Götzendienst und Aberglaube hinstellte und zu beseitigen suchte. Die Irrlehrer führten den Kampf aber nicht mit geistigen Waffen, sondern vielfach mit Gewalt. Insbesondere waren es Statuen und Bilder, auf die man es abgesehen hatte. Die fanatischen Neugläubigen in den Niederlanden hatten, durch 60 aus der Schweiz ins Land gekommene Hetzprediger aufgehetzt, einen gewaltigen Bildersturm entfacht. Das war im Jahre 1566. Zahlreiche Kunstschatze fielen dieser verhetzten Menge zum Opfer; Kirchen und Klöster wurden geplündert, Bilder, Statuen und heilige Gefäße zerschlagen oder verbrannt. Dieser kalvinistische Bildersturm warf seine Wellen über Deutschland auch nach Böhmen und fand dort einflußreiche Männer, die ihn begünstigten.

Im Jahre 1575 wütete der Bildersturm auch in der kleinen böhmischen Stadt Grünberg bei Pilsen. Der Anführer war Andreas von Sternberg, Herr der Herrschaften Grünberg und Pleinitz. Er befahl, aus den Kirchen, besonders aus der Schloßkirche am Grünberge, alle Bilder und Statuen herauszuwerfen und zu verbrennen. Unter diesen Kunstwerken war auch ein geschnitztes Bild Mariens mit dem Jesuskinde auf dem linken Arme. Diese Statue wurde mit anderen Kunstwerken auf einen Haufen geworfen und dieser angezündet. Doch die Flammen konnten dieser Marienstatue nichts anhaben, ja wie vertrauenswürdige Personen bestätigten, sprang sie mit großem Knalle aus dem Feuer heraus. Ein zweiter diesbezüglicher Versuch blieb ebenfalls erfolglos. Nun versuchte man die Statue mit einer Axt zu zertrümmern, doch auch dieser Versuch ist mißlungen und die Axt blieb in der Statue stecken. Der Mann, der mit der Axt auf die Statue zugeschlagen hatte, fand einen plötzlichen Tod und Andreas von Sternberg verfiel allmählich dem Wahnsinne. Die Statue lag nun durch 20 Jahre in einem schmutzigen Gewölbe, das als Lagerstätte für Holz benützt wurde. Erst 1595 wurde sie wieder hervorgeholt.

Wenzl von Sternberg, der Sohn des Andreas, war von anderer Gesinnung. Er errichtete für die Madonna — die Axt steckte noch immer in der Statue — einen Altar. Als er dann mit dem kaiserlichen Heere gegen die Türken zog, ließ er das wundertätige Bild

den Soldaten vorantragen. Wundertätig war die Madonna, so behaupteten die Leute, die sich in vielfachen Nöten, und nicht umsonst, mit der ganzen Inbrunst ihres Glaubens an sie gewendet hatten. Auch Ladislaus von Sternberg nahm 1603 das wundertätige Bild auf einen Feldzug nach Ungarn mit. Die Madonna mit der Axt erlangte nach dem Siege des Kaisers bei Pest im Jahre 1603 den Ruf, daß sie allein die Türken besiegt habe.

Groß war die Freude über den wunderbaren Sieg und viele wollten nun in den Besitz dieses Gnadenbildes kommen. Unter diesen war auch der Oberst Baron Petrus von Turnoffsky, ein Pole, dem Ladislaus von Sternberg 300 Dukaten schuldig war. Dieser hatte nämlich den Sieg über die Türken sehr gründlich gefeiert, hatte kostspielige Gastmähler und Spiele veranstaltet und sich dadurch in Schulden gestürzt. Turnoffsky erklärte sich bereit, die Schuld zu erlassen, jedoch nur unter der Bedingung, daß er die Madonna mit der Axt erhalte. Da es für Ladislaus keinen anderen Ausweg aus seiner Schuldenlast gab, ging er schließlich auf den Handel ein. **Turnoffsky brachte die Statue nach Wien** in seine Wohnung auf dem Neuen Markte. Die Gemahlin Turnoffskys, eine geborene Puchheim, war Protestantin und verspottete ihren Gemahl wegen seiner täglichen Andachten vor dem Gnadenbilde. Deshalb entschloß er sich, **dasselbe den Franziskanern zu übergeben**. Es wurde anfangs im Kreuzgange des Kloster aufgestellt. Nach vier Jahren (1607) wurde es in feierlicher Prozession, der auch der Kaiser beiwohnte, **in die neuerbauete Kirche übertragen und auf dem Hochaltare aufgestellt, wo es heute noch steht**. Außer der Axt sind am linken Arme der Gottesmutter noch die Spuren der einstigen Mißhandlung zu sehen. Diese Mißhandlungen sind auf zwei neueren Glasfenstern in der Kirche zu Waldenstein dargestellt. **Sie beziehen sich nicht auf die Statue in Waldenstein, die nie derartiges mitgemacht hat, sondern auf die Originalstatue bei den Franziskanern in Wien**.

Wenn man der Überlieferung trauen kann, so sind im Laufe der Zeit wenigstens zwei Nachbildungen von der Madonna mit der Axt angefertigt worden. Eine derselben wurde in Grünberg aufgestellt, wo einst die Originalstatue gestanden ist. Eine andere soll in die Franziskanerkirche in Klosterneuburg gekommen sein, wo sie lange verehrt wurde. Als das Kloster im Jahre 1784 aufgehoben wurde, erhielt diese Statue ein frommer Bürger in Kloster-Neuburg, von dem sie in den Besitz zweier Marien-Verehrerinnen in Wien kam.

Eine dieser Frauen war wohl Maria Bogner, die Haushälterin bei einem wohlhabenden Manne namens Kraus war. Dieser hatte einen Sohn, der Karmeliter-Ordenspriester in Graz war. Maria Bogner war mit Georg Hofbauer bekannt, der Rechnungs-Official der k. k. Gefälle- und Domänen-Hofbuchhaltung war. Dieser stammte aus Reichenbach und hatte seiner Heimatpfarre Waldenstein schon öfter namhafte Spenden zugewendet. Maria Bogner war eine große

Wohltäterin für Landkirchen und ihr Streben ging dahin, soviel ihr möglich war, die Verehrung der Gottesmutter zu fördern. Dechant Beer war durch Hofbauer auf sie aufmerksam gemacht worden und er wendete sich daher im Frühjahr 1833 in einem Schreiben an sie. Daraufhin faßte diese den Entschluß, der Kirche in Waldenstein eine schöne Marienstatue zu widmen und zwar unter der Bedingung, daß der Aufstellungstag derselben jährlich feierlich begangen und immerfort für sie und alle anderen Wohltäter gebetet wurde. Bevor noch die Marienstatue eintraf, hatte sie schon im August desselben Jahres eine bedeutende Zuwendung von kirchlichen Gegenständen wie Spiegel-Wandleuchter, ein Meßkleid aus Damast sowie Kirchenwäsche an die Kirche in Waldenstein gemacht.

Inzwischen ließ Maria Bogner angeblich in Wien für die Kirche in Waldenstein eine Nachbildung der Gnadenstatue Maria mit der Axt herstellen, wie sie bei den Franziskanern in Wien noch heute auf dem Hochaltare steht. Die Spenderin berichtet in einem Briefe an Dechant Beer: „Wie das Bild schon ganz herrlich, nur um es in ein Gotteshaus aufzustellen, verfertigt war, so hat es dem bösen Feinde gelungen, daß es ganz vernichtet war; **daher ist hernach wieder zusammengerichtet und nach der wunderbaren Marienstatue bei den Patern Franziskanern in Wien abgebildet worden.**“ Es fehlt leider jede Andeutung, worin der Unfall bei Herstellung dieser Statue bestand. Fraglich ist auch, ob es sich um eine vollständig neue Nachbildung der Madonna mit der Axt handelt, oder ob die von Kloster-Neuburg stammende Kopie nur neu staffiert wurde. Letzteres ist wohl das weitaus Wahrscheinlichere. Am Tage Allerheiligen 1833 traf die Statue, zugleich mit ansehnlichen Spenden von Wohltätern für die Kirche in Waldenstein ein und wurde am Sonntage nach Allerheiligen feierlich aufgestellt.

Nach diesen Feststellungen ist wohl kein Zweifel mehr, **daß in Waldenstein keine Originalstatue, sondern eine Kopie steht.** Ein Vergleich der beiden Statuen in Wien und Waldenstein ist wohlgeeignet, den größten Schwärmer für Waldenstein eines besseren zu belehren.

Die Wiener Statue ist eine typische Arbeit der Gotik um 1430 bis 1450. Vergleicht man damit die Statue in Waldenstein, so ist nicht mehr der geringste Zweifel, daß man es hier mit Kopie und zwar mit einer ziemlich ungenauen Kopie zu tun hat. Von der feingeschwungenen Körperhaltung der Gottesmutter wie sie um 1400 herum üblich war, hat der Kopist anscheinend überhaupt nichts gesehen. Der ebenso typische Faltenwurf der Statue ist auf einen kleinen Rest zusammengeschrumpft. Die Haltung der Hände der Gottesmutter, besonders der linken, ist eine ganz andere. Das Jesuskind sitzt ganz frei auf dem Arme der Mutter, von der herzlichen Liebkosung der Mutter durch das Kind, wie es die Wiener Statue zeigt, keine Spur. Das Beil oder die Axt — von einer Hacke kann man hier nicht

sprechen — ist möglichst plump ausgefallen, ganz anders wie in Wien. **Und übrigens steckt die Axt bei der Wiener Statue in der linken Seite der Gottesmutter, in Waldenstein aber in der Schulter des Kindes!** Wie man angesichts dieser Tatsachen noch von einer Originalstatue träumen und schreiben kann, ist ganz und gar unverständlich. Der Lokalpatriotismus ist eine ganz schöne Sache, nur darf er nicht so weit getrieben werden, daß er der Wahrheit ins Gesicht schlägt und das Schwarze weiß machen will. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die Kopie einer Gnadenstatue nicht auch wieder zu einer Gnadenstatue ausersehen sein kann! Ebenso wenig sei geleugnet, daß eine Kopie, an und für sich allein betrachtet, doch eine gute Statue sein kann, was ja bei Waldenstein zutrifft.

Von der angeblich um 1120 schon vorhandenen Statue kann nur soviel gesagt werden, **daß sie mit der gotischen Statue aus ca. 1430 nichts zu tun hat.** War sie wirklich um jene Zeit vorhanden, dann war es eben eine **romanische** Statue und das besagt alles.

Literatur: 1.) Ursprung und Geschichte des Gnadenbildes in der Pfarr- und Wallfahrtskirche in Waldenstein in Niederösterreich. Verlag der Pfarrkirche Waldenstein, 1898, Druck Otto Neugebauer, Zwettl. — 2.) A. E., Geschichte einer vergessenen Gnadenstatue. In: „Das Kleine Volksblatt“, 1958, Nr. 231 (5. X.), Seite 19. — 3.) 500 Jahre Franziskaner der österreichischen Ordensprovinz. Festschrift der österreichischen Franziskanerprovinz, 1950; Seite 137. — 4.) Fr. Eppel, Das Waldviertel. Salzburg, 1963, Verlag St. Peter; Seite 223.

DAS TESTAMENT DES ZWETTLER BÜRGERS PETER KRAMER AUS 1495

Von Josef Fuchs

In dem von Karl Uhlirz 1895 veröffentlichten Archivverzeichnis der landesfürstlichen Stadt Zwettl findet sich unter Nr. 35 der Auszug eines Testamentes des Zwettler Bürgers Peter Kramer. Obwohl die Originalurkunde nicht erhalten geblieben, ist der Inhalt des Auszuges so interessant, daß er wohl wert erscheint, einem heimatkundlichen interessierten Leserkreis zugänglich gemacht zu werden. Abgesehen von dem darin bezeugten Wohlstand des kleinstädtischen Bürgertums und Handwerkerstandes auch im oft hart heimgesuchten Waldviertel, fällt auch ein bezeichnendes Licht auf das tätige Christentum jener vielgelästerten Zeit vor Einführung des Luthertums, aber auch auf das weitgespannte Interesse einfacher Handwerksleute. Weiters muß betont werden, daß dieses bürgerliche Testament mit den Siegeln des Ritters Wolfgang Kirichperger zu Kirichperg und Paul Wasserberger von Gruenbach beglaubigt ist. Anschließend soll versucht werden, die Orte und deren Bedeutung festzustellen.

Die Eintragung besagt: Testament des Zwettler Bürgers Peter

Kramer vom 15. Septembri 1495. Peter Kramer schafft seiner Freundschaft 20 Pfund Pfennige, der Schusterzeche 120 Pfund Pfennige zu einem Jahrtag, außerdem bedenkt er mit Legaten die Bäckenknecht- und Schusterknechtzeche sowie folgende Kirchen und Gnadenorte:

St. Johannes auf dem perg zu Zwettl

Gemeint ist die alte Pfarrkirche neben der Kuenringerburg auf dem Propsteiberg, deren Holzbau schon sehr früh durch einen Bau aus Granitquadern ersetzt worden war und die 1348 zu einer Propstei erhoben wurde, wegen ihres heilsamen Bründels auch als Wallfahrtskirche einen besonderen Ruf erhielt.

Unser Frauenkirche in der Stadt

Diese wurde nach der Stadtanlage an der Vereinigung von Kamp und Zwettl errichtet und an Stelle der Johanniskirche als Sitz der Pfarre bestimmt.

Das Spital zu den lieben sand Merten

Dasselbe stand ursprünglich außerhalb der Stadtmauern am untern Tor, wurde aber 1346 in der Stadt neu aufgebaut und erhielt eine dem heiligen Martin geweihte Kapelle.

In Schönbach

Die Pfarrkirche Mariae Lichtmeß ist schon 1371 bezeugt; ein Umbau als Wallfahrtskirche erfolgte zwischen 1450 und 1475. Man betete dort um Abwehr von Krankheiten, Unfällen und Tierseuchen.

Pfaffenslag

Heute führt der Ort den Namen seines Kirchenheiligen Sankt Wolfgang. Die Brüder Schaller auf Engelstein stifteten dort um 1406 eine spätgotische Hallenkirche als Filiale von Großschönau. Die Kirche wurde ein beliebtes Wallfahrtsziel und Raststation durchziehender Pilgerscharen, für welche die Marienbruderschaft zu Weitra ein eigenes Pilgerhaus erbauen ließ. Selbständige Pfarre seit 1765.

Sand Ulreich

In Anbetracht der vielen Ulrichskirchen ist es schwer, diese eindeutig zu lokalisieren. Die Namensform Ulreich würde am ehesten auf die Gegend von Schrems und Waidhofen verweisen; es dürfte sich dabei wohl um das Ulrichskirchlein im Walde am Wege von Schrems nach Gebharts handeln. Wahrscheinlich um 1415 wurde dort neben dem heilsamen Bründl eine steinerne Kapelle errichtet, die später als Wallfahrtskirche erweitert wurde. 1544 erwähnt als Sankt Ulrich in der Au. Betreut wurde das Heiligtum von der Pfarre Schrems, der nach der Sperre unter Kaiser Josef ein ansehnliches Vermögen zufiel. Das unbetreute Bauwerk verfiel langsam und wurde um 1900 ganz abgetragen.

Sand Thaman im Daxgraben

Die letzte Erinnerung an diese einst viel besuchte Gnadenstätte sind die zwei sg. Thomashäusl bei Kühbach. Sie entstand, als unter

einer Hollerstaude bei einer Quelle ein Bild des hl. Thomas von Canterbury gefunden wurde. Der alte Holzbau wurde 1405 durch eine Steinkapelle, nach der Zerstörung durch die Hussiten um 1448 durch eine geräumige Wallfahrtskirche ersetzt. Auch sie fiel dem Josephinismus zum Opfer, wurde 1785 gesperrt, teilweise abgetragen und verfiel dann zur Gänze.

Sand Tibolt zu Fridersbach

Da die 1159 errichtete Pfarrkirche selbst nicht dem Patron der Ritter Sankt Tibolt geweiht war, konnte dieses Legat nur für den „Sand Tiboldus“ gewidmeten Seitenaltar gelten.

Sand Linhard zum Gotfriedts

Patron der Kirche zu Groß-Göttfritz ist der hl. Leonhard, daher war dieser Stiftungsbetrag dorthin bestimmt.

Die Parfuessenpruder zu Langenlois und Eggenburg

Damit meint der Erblasser die zwei Franziskanerklöster in den genannten Orten.

die inneren brueder in Stein

Richtig zu lesen als die „minderen Brüder“, also waren die Minoriten zu Stein damit bedacht worden.

die prediger in Krems

Diese Widmung galt der Dominikaner-Niederlassung, dem Predigerorden zu Krems. Über diesen ist in einem Bericht um 1500 zu lesen: „Krems, da ein Closter des predigerordens, hat gestiftt Herzog Fridrich von Österreich, genannt der Streitbar“.

St. Peter zu Velden

Im Mühlkreis gab es einst ein Landgericht Velden und eine Pfarre St. Peter am Wimberg bei Neufelden, wurde 1667 aus Neufelden herausgelöst.

bei Unser Frauen in Pirach

Hier handelt sich's um die weitberühmte Wallfahrtskirche Mariae Heimsuchung zu Salapulka, schon 1181 urkundlich genannt, die Kirche 1299 geweiht und um 1325 als Pfarre beglaubigt. 1496 wird diese Gnadenstätte zugleich mit Mariazell, Altötting und St. Wolfgang genannt. Die Wallfahrer beten dort um Schönwetter, Fruchtbarkeit besonders der Weinberge, Schutz vor Ungeziefer. Pilgerscharen aus Österreich, Böhmen, Mähren und Schlesien brachten besonders am Veitstage tausende fromme Beter dorthin. Die Rafinger opferten alljährlich einen geschmückten Weinstock mit drei Reben und zwei Blüten am Hochaltar.

Unser Frauen zu Rafas

Nicht geringer an Bedeutung war durch lange Zeit die unter Kaiser Josef gesperrte und nachher abgebrochene Wallfahrtskirche zu Rafings bei Windigsteig „Zu den sieben Schmerzen Marias“, auch „Maria Rafingsberg“, wohin aus der Umgebung und den böhmischen Ländern jährlich bis weit über 20.000 Pilger herbeiströmten. Der erste Kapellenbau von 1454 wurde später durch ein

Langhaus erweitert. Die geistliche Betreuung oblag dem Stift Zwettl. Nach der Sperre wurde ein Bittgesuch um Wiedereröffnung eingereicht, dem aber kein Erfolg beschieden war. So wurde der wertvolle Kirchenbau zur Ruine.

Varbeis

Der Name klingt fremdartig. Es dürfte sich wohl um Forbes an der Bahnlinie Gmünd-Budweis gehandelt haben, obwohl es nicht so wie Maria Trost bei Brünndl ob Gratzen oder Rimau an der Maltsch diesseits der böhmischen Grenze als Wallfahrtsort bekannt geworden war.

Die Klöster zu Linz, Wels, Steir und Enns

Über diese läßt sich mangels näherer Angaben nichts aussagen; zu Linz und Enns bestanden Minoritenklöster, in Steyr wurde 1472 eine Dominikanerkirche erbaut.

Ferner widmete er Beträge für folgende Wallfahrten:

Nicht weniger interessant ist die anschließende Reihe der mit Geldbeträgen bedachten Wallfahrten, für die wohl in der Hauptsache geistliche Herren in Betracht kamen, besonders bei den weiten Fahrten. Die beteiligten Pilger hatten die Wallfahrten sicherlich für das Seelenheil des Erblässers aufzuopfern. Gleich die zwei erstgenannten führten in die weite Welt.

Romfahrt

Eine Pilgerreise zum Sitz des Hauptes der Christenheit, zum Papst, war zur damaligen Zeit jedenfalls ein schwerwiegendes Unternehmen.

Achfahrt

Dazu das weltliche Seitenstück, die Wallfahrt zu den Kaisergräbern der alten Krönungsstadt der deutschen Könige. Da auch in einem Testament eines Linzer Bürgers aus jener Zeit Wallfahrten nach Rom und Aachen bedacht wurden, scheinen so weite Pilgerreisen nicht gar so selten unternommen worden zu sein.

Zu Sand Grain

Bei diesem Namen könnte man am ehesten an Grainbrunn denken. Doch findet sich dieser rätselhafte Heilige laut Gubitz auch bei Gr. Siegharts, wo eine „St. Gruen- oder Granakapelle“ bestand. Aber an diesen beiden Orten handelt es sich bereits um 1430 um Marienverehrung, was eigentlich auf einen weiblichen Vorläufer weisen würde, vielleicht Peregrina — abgekürzt Grin — Grain. Dafür spräche die Tatsache, daß in der Ulrichskirche zu Scheffau in Salzburg „das Grab einer Volksheiligen Sand Gryn oder Gruen“ sich befinden haben soll (siehe Gugitz!). Aber Peter Kramer meinte wohl das nahe Rausmanns bei Gr. Poppen, das vom Volke „St. Gran oder Gruen“ benannt wurde. Da die Kapelle 1659 bereits in Verfall war, ließ der Herrschaftsinhaber Freiherr von Windhang sie wieder herstellen und einen Altar zu Ehren des Hl. Gregor errichten, auch das nebenan befindliche Brünndl wieder neu einfassen, „so zwar mit

viellen Aberglauben in selbiger gantzer Refier von altershero sehr berühmt war.“ (So in Topographia Windhagiana, Wien 1673.) Heute sind dort nur mehr Mauerreste zu finden. Auch hier ging es um den Quellenkult, verbunden mit Regenzauber. Bei Trockenheit wurde das Brünndl durch neun Jungfrauen namens Maria geräumt: die ersten drei schöpften das Wasser aus, die anderen drei räumten das Brünndl, die letzten drei beteten unterdes den Rosenkranz. (Gugitz, Bd. 2 laut Urbar von 1659).

zu Sand Wolfgang gan Gnadlersdorf

Da hiefür weder Gnadendorf bei Mistelbach noch Gnadelsdorf bei Pettenbach in Frage kommen, bleibt nur Gnadlersdorf bei Znaim, dessen Kirche dem Hl. Wolfgang geweiht ist. Der Erblasser hat demnach für diesen Heiligen gleich drei Wallfahrten gestiftet.

auf den Suntagperg

Dieses uralte Heiligtum, dessen Ursprung sicherlich in die vorchristliche Zeit zurückreicht, erweckt in jedem Besucher durch seine beherrschende Lage auf der ins Flachland vorspringenden Anhöhe einen unvergesslichen Eindruck. Die Kirche ist außer der Heiligen Dreifaltigkeit bezeichnender Weise auch dem Hl. Michael geweiht und weist als ursprüngliches Heiligtum einen Malstein aus vorchristlicher Zeit auf.

zu Sand Atili in das Kloster zu Wudbeis

In der Schreibung „Wudbeis“ haben wir es mit dem bekannten Wechsel von W und B zu tun und müssen natürlich Budweis lesen. Die Böhmerwald-Mundart hat dies auch in der Aussprache von b für w vielfach bis in die letzte Zeit festgehalten: „bas“ für „was“! Atilius ist für uns ein ganz unbekannter Heiliger, jedenfalls muß in diesem Kloster seine Verehrung besonders gepflegt worden sein.

zu Sand Thoman oberhalb des Waldes

Auch St. Thomas am Blasenstein im Mühlviertel muß auf eine alte Heidenstätte zurückgehen. Schon im 12. Jahrhundert dürfte dort die erste Kirche entstanden sein. Von weit her kamen die Pilger, so auch von Türnitz, die jedes dritte Jahr auf dem Wege über den Sonntagberg neun Pfund Wachs als Opfer für Abwehr des Miltaus darbrachten, wofür von jedem Hause zwei Kreuzer und zwei Pfennig eingesammelt wurden. St. Thomas gilt als Bauernheiliger, Schützer der Feldfrucht, ist aber auch Patron der Baumeister. Viele suchten Hilfe und Heilung bei Kreuzschmerzen und Blasenleiden beim „Blasenstein“, einem gewaltigen Felskoloss. Die Leidenden mußten sich durch die „Bauchwehlucken“, einen engen Spalt im Blasenstein durchzwängen, um die Schmerzen loszuwerden. Auf dem Thomasberge soll übrigens einst ein römischer Vorposten stationiert gewesen sein.

zu Allerheiling

Die Pfarrkirche zur hl. Maria zu Allerheilingen bei Perg im Mühlviertel wird erstmals 1453 genannt und soll ab 1504 umgebaut worden sein. Während des Umbaues soll nach einer Inschrift am Sockel für die Wallfahrer auf einem Steinblock eine kleine Kapelle das „Hüttel zum heiligen Stein“ errichtet worden sein. An Weihegaben sind dort noch vorhanden eine große Sense, ein Hufeisen sowie ein Ursprungsbild. Es dürfte sich dabei um einen alten Schalenstein gehandelt haben.

gan Kunigswiesen

Dort befindet sich eine Maria Himmelfahrtskirche, die erstmals 1147 als Pfarre aufscheint. Beim sogenannten Brombeerbrünnl suchten die Gläubigen Heilung für ihre Augenleiden. Über dem Brünnl ließ ein Bauer, der hier Heilung gefunden, eine kleine Kapelle erbauen.

gan Eisgar

In diesem Falle ist nicht die Pfarrkirche sondern der Kolomanistein Ziel der Wallfahrer, ein Schalenstein, dessen Wasser bei Augenleiden und Fußleiden als heilbringend galt. Auf diesem Stein soll Koloman, ein schottischer Prinz, geruht haben, als man ihn im Orte die Nachtruhe verweigerte. Auf dem weiten Weg ins Heilige Land wurde Koloman bei Stockerau als verdächtiger Spion zu Tode gemartert. Dieselbe Sage knüpft sich auch an den Kolomansberg bei Mondsee. Die Kolomani-Verehrung bei Eisgarn erklärt sich aus dem Umstande, daß die Grafen von Hirschberg ihre Burgkapelle St. Koloman gewidmet hatten.

gan Harmannschlag

Dieses Dorf dürfte um 1150 von Hadmar II angelegt worden sein; als Pfarre wurde die dem Hl. Wenzel geweihte Kapelle schon 1390 urkundlich erwähnt. 1525 vermachte die Witwe des Weitraer Bürgers Andreas Knoll namens Katharina auch ein Pfund Pfennige „gein Sandt Wenzla zu Harmannschlag“, eine Wenzelskirche als Wallfahrtsziel ist in Österreich wohl eine Seltenheit.

zu Sand Sebastian bei Krems

Da näher bei Krems keine Sebastianikapelle festzustellen war, muß wohl die Pfarrkirche zum Hl. Sebastian in Engabrunn gemeint sein, die 1497 und 1522 genannt ist. Sebastian wurde gegen Pest und Cholera angerufen.

zu Sand Margarethen gan Suessenpach

Diese Kirche war ursprünglich eine Filiale von Kirchberg am Walde. Der 1163 in den Zwettler Annalen I/182 genannte Guto de Sützenbach könnte hierher zu beziehen sein, da damals dieses Dorf bereits bestand. 1784 wurde es selbständige Pfarre.

zu Sand Wolfgang im Pirig

Nach der näheren Bestimmung „im Pirig“, das ist im Gebirge, kann sich nur auf die Hauptkultstätte zu St. Wolfgang am gleichnamigen See beziehen. Wolfgang war ein vielbeanspruchter Fürbitter in allen menschlichen Kümernissen, Beschwerden und Leiden. Vielfältige Votivgaben künden von Dank gläubiger Verehrer: eiserne Figuren, besonders für Irrsinnige und Tobsüchtige geopfert; Wachsgebilde, wie Kröten zur Behebung von Kinderlosigkeit uam.; gegen den Grind und Verwundung durch Giftpfeile wurde dort das Krötensteinpulver abgegeben, Wasser aus dem Wolfgangbrunnen in Fläschchen vertrieben. Als Amulette konnte man kleine „Wolfgangshackl“ erwerben, die an der Uhrkette getragen wurden: eine Nachbildung des Beiles, das Wolfgang zur Bestimmung des Kirchenbauplatzes geworfen haben soll. Sie halfen gegen Fraisen, Seuchen, Unwetter, Blitzschlag und Feuer, auch gegen Zauberei, teuflische Nachstellungen und wider den „gähen Tod“.

zu Unser Frauen gan Ötting

Zu den Hauptstätten der Marienverehrung in Vergangenheit und Gegenwart zählt Altötting in Niederbayern, gleich jenseits des Inn gelegen. An den Marienfesten wurde dieser Gnadenort von ungezählten Wallfahrern aufgesucht. Wie heutzutage allerorten Lourdesgrotten entstanden, so baute man seinerzeit da und dort Öttinger Bildstöcke oder Kapellchen, so zu Langfeld bei St. Martin.

zu Unser Frauen gan Kostlarn

Dieses Kostlarn läßt sich weder auf Goslarn bei Geras beziehen noch auf Kösslarn (Kössla) in Oberösterreich. So bleibt nur die Möglichkeit, daß es sich um die Pfarrkirche zu Kösslarn in Bayern nördlich Altötting handelt.

zu Sand Lienhard, do der Eisenhaufen ligt

St. Leonhard wirkte in Süddeutschland und genoß als einer der 14 Nothelfer in Bayern und in den österreichischen Ländern eine ganz besondere Volkstümlichkeit und Verehrung als Fürbitter bei Gott in allen Lebenslagen. Welches Leonhardi-Heiligtum hier beachtet wurde, deutet uns vielleicht der Hinweis von Herrn Bürgermeister Lintner zu Langschlag auf einen „Eisenbilderwald“ bei Königswiesen an, denn dort befindet sich die Wallfahrtskirche St. Leonhard am Wald. 1373 errichtet, erfreute sie sich seit jeher großen Zuspruchs durch hilfeschuchende Pilger. Von den üblichen eisernen Votivgaben ist gegenwärtig nichts mehr vorhanden, doch wallfahren am Leonhardifest noch immer zahlreiche Kreuzscharen dorthin, um seine Fürbitte als Schutzpatron für Haus und Familie, für Vieh und Feldfrucht zu erbeten. Eine besondere Eigenart der Leonhardikirchen, deren es in den österreichischen Landen allein minde-

stens 27 gibt, waren die um die Kirchenmauern gezogenen schweren Eisenketten, die heute freilich bis auf ganz wenige Ausnahmen verschwunden sind. Guido List befasst sich in seinen „Deutsch-Mythologischen Landschaftsbildern“ sehr ausführlich mit den aus vorchristlicher Zeit überkommenen, oft ganz merkwürdigem Brauchtum, ebenso Gugitz in den „Gnadenstätten“. Es gab nichts im Leben und in der Umwelt des Landmannes, worum nicht St. Linhard angegangen worden wäre und für jede erfüllte Fürbitte brachte man die aus Eisen geschmiedeten symbolischen Figuren und Nachbildungen. Kein Wunder, daß sich dann solche Eisenhaufen ansammeln konnten, die teils zur Verlängerung der Ketten verwendet teils von Zeit zu Zeit zum Verkauf gebracht wurden. Daneben opferten die frommen Beter auch Lebensmittel, Eier, Schmalz, Feldfrüchte, sogar Geflügel und Lämmer wurden dargebracht. Gerade von St. Leonhard am Walde ist überliefert, daß die Felle geopferter Lämmer beim Schalenstein am Wimberg ausgekocht worden seien. Die Leonhardifeiern waren Volksfeste im vollen Sinne des Wortes, wobei das Heben und Tragen der schwergewichtigen schmiedeeisernen Leonhardiklötze, der sogenannten „Lea(n)l“ durch starke Männer und Frauen den Höhepunkt bildete. Kein Zweifel, daß hier altheidnisches Brauchtum auf den heiligen Lienhard übertragen worden war, auf den „bayrischen Herrgott“, wie er scherzweise genannt wurde. Hier läßt sich deutlich die Entstehung und Herkunft des Ausdruckes „Lea(n)l“ für einen großen, ungeschlachten Menschen beobachten, was in der Form „Lea(n)sch“ auch noch geistige Beschränkung mit einschließt.

zu unserm Herrn gan Passau

Damit ist wohl eine Passauer Kirche zum Göttlichen Heiland gemeint.

zum Heiling Bluet

Als letzte Wallfahrt stiftete Kramer eine nach Heiligenblut bei Weiten. Gegenüber der Pfarrkirche zum Hl. Andreas befindet sich dort die Ursprungskapelle zum gekreuzigten Erlöser. Der Sage nach soll ein Jude aus der Weitener Kirche eine Hostie geraubt haben. Doch das Pferd stürzte und bäumte sich auf, wobei die Hostie zu Boden fiel. Eine Edelfrau deckte ihren Hut darüber und blieb dabei betend knien, bis ein Priester kam und die Hostie zurückholte. An der Fundstelle ließ die Edelfrau eine Kapelle errichten, die sich seither großen Zuspruchs Gläubiger erfreute.

zum pau gan Passau

Hiefür setzte der Erblasser noch zwei Pfund Pfennige zur Förderung eines Kirchenbaues am Bischofssitz aus.

Mit einem Beitrag zur Verheiratung von fünf armen, elenden Jungfrauen und mit der Verfügung über das noch verbleibende Vermögen schließt diese großzügige Bekundung letzten Willens von

Peter Kramer. Zur Universalerbin setzt er seine Frau Barbara ein. Sollte diese und die Kinder ohne Erben sterben, soll der Nachlaß zur Hälfte der Schusterzeche, zur Hälfte der Bäckenknechtzeche in Zwettl zufallen.

Quellen und Unterlagen:

Gugitz, Gnadestätten II, V.

St. Pöltner geschichtliche Beilagen I bis XIV.

Blätter für Landeskunde von Niederösterreich 1908/365.

Kunsttopographie VIII/178, 310, 344.

R. Hauer, Heimatkunde des Bezirkes Gmünd, 1951/252, 296.

Aus Welt und Heimat, Kremser Zeitung 1951/Nr. 47.

K. Uhlirz, Archiv der landesfürstlichen Stadt Zwettl 1895/Nr. 35.

G. List, Deutsch-mythologische Landschaftsbilder 1891/125 ff.

Topographia Windhagiana, Wien 1673.

BURG OTTENSTEIN ERWACHT ZU NEUEM LEBEN

Ostwärts der uralten Kuenringerstadt Zwettl, am Rande der Kampthal-Stauseen, erhebt sich auf einem dreiseitig steil abfallenden Felsen eine der schönsten Kampthalburgen, Schloß Ottenstein. Das alte Waldviertler Schloß geht auf eine Burg aus dem 12. Jahrhundert zurück und wurde vermutlich um 1156 erbaut, als die neu-gerodeten Gebiete des mittleren und oberen Waldviertels in eine engere Bindung zum österreichischen Herzogtum kamen. Damals war sie ein Bollwerk gegen die räuberischen Einfälle der Böhmen und bot der Bevölkerung Schutz und Hilfe. Der Name der Burg weist auf den Namen des Erbauers hin und bedeutet den „Stein“ (= Burg) des Otto. 1178 wird ein Hugo von Ottenstein urkundlich erwähnt und nach ihm werden bis ins 15. Jahrhundert zahlreiche Mitglieder dieses Ministerialengeschlechtes in den Urkunden genannt. Die Hussiteneinfälle verschonten 1427 das versteckt gelegene Schloß, doch 20 Jahre später finden wir sie im Besitze des Ritters Tobias von Rohr, der wegen seiner Raubzüge von den Ständen belagert und zur Ergebung gezwungen wurde. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts waren die Familien von Ludmannsdorf und Stodoligk die Besitzer, welche an der Burg mancherlei Umbauten vornahmen. 1536 kaufte Melchior von Lamberg Burg und Herrschaft Ottenstein, zu welcher damals einige hundert bäuerliche Grundholden gehörten. Sie verblieb hernach im Besitze der freiherrlichen Familie von Lamberg vierhundert Jahre lang, bis sie im Jahre 1940 durch Graf Vollrath von Lamberg an das Deutsche Reich übergeben werden mußte, als der Truppenübungsplatz Döllersheim angelegt und die Entsiedlung der Ortschaften befohlen wurde.

Wie schon so oft in den Kriegsnöten früherer Jahrhunderte, wurde nun das Schloß wiederum seiner wertvollen Kunstsammlungen beraubt, und stark davastiert, als in den ersten Nachkriegsjahren fremdes Kriegsvolk unser Waldviertel besetzte. Glücklicherweise war schon vorher das wertvolle Archiv in Sicherheit gebracht worden, doch bot sich damals dem Beschauer ein trauriges Bild je-

ner stolzen Veste dar. Niemand glaubte mehr recht daran, daß Ottenstein wieder zu neuem Leben erwachen könnte.

Da fanden sich aber im Land Niederösterreich beherzte Männer, welche sich bemühten, ihr das Schicksal der weiteren 480 vom Verfall bedrohten Burgen des Landes zu ersparen. Bot sie doch immerhin nach außen noch einen recht imposanten Eindruck und lag gleichzeitig in einer Landschaft zwischen Wäldern und dem romanischen Kampthal, wie geschaffen, um zu einem Mittelpunkt für Erholung suchende Großstädter zu werden. Ein Herr Paul von Stodoligk, der 1519 diese Burg kaufte, wußte schon damals dieses Land besonders zu schätzen. Um sich ein angenehmes Leben zu sichern, hatte er damals die Burg erworben und bedeutende Umbauten mit Küchen, Kellern, Stuben, Gewölben, Springbrunnen und andere „Ergötzlichkeiten“ vorgenommen. Damals entstand das Vorwerk mit dem Torturm und den zwei in den äußeren Schloßgraben vorspringenden seitlichen Rundtürmen, an denen das Doppelwappen Stodoligk-Neudeck angebracht wurde. Die beiden Wappentiere aber, welche die steinerne Brücke bewachen, sind die Wappentiere der Familie der Freiherren und späteren Grafen von Lamberg, welche im 18. Jahrhundert, die alte Burg in ein den neuen Lebensbedürfnissen angepaßtes Schloß umbauten. Damals entstanden eine Reihe kunstvoll ausgestatteter Räume, wie das Papstzimmer oder das Oratorium, das Kaiserzimmer und die St. Florianskapelle, welche in ihrer romanischen Bauweise auf die Gründungszeit Ottensteins zurückgeht.

Im Zuge des umfangreichen, jahrelangen Umbaues nach dem 2. Weltkrieg entstand nun im Innern des alten Gemäuers eine neuartige Gaststätte von einzigartigem Reiz. Auf die Erhaltung der äußeren Erscheinung wurde dabei besonders Bedacht genommen, das heißt, es wurden außen keine Veränderungen durchgeführt und auf die stilgerechte Instandsetzung größten Wert gelegt, Lagebedingt wurde die Gaststätte, die über 100 Gäste aufnehmen kann, mit einem Sommer- und einem Wintereingang versehen. Im Stüberl findet der Gast Darstellungen von Jagdtieren aus der Eiszeit, während im Speiseraum ein großes Wandbild die Jagd der Barockzeit zeigt. Im „Jagdzimmer“ sind Bilder aus der gotischen Zeit zu bewundern und alte Jagdwaffen ausgestellt. Den Gästen steht überdies eine originelle Bar zur Verfügung, die im Turmgewölbe, das aus der Renaissancezeit stammt, eingerichtet wurde.

Mit der Restaurierung von Schloß Ottenstein, die auf die Initiative des verstorbenen Landeshauptmannes von Niederösterreich Steinböck und des ehemaligen Landeshauptmann-Stellvertreters Müllner zurückzuführen ist, wurde eine Fremdenverkehrsattraktion ersten Ranges geschaffen, welche zum Fremdenverkehr des Waldviertels wesentlich beiträgt. Von diesem Gedanken ausgehend, faßte der Österreichische Akademische Gästediens, welche sich

um die Betreuung der ausländischen Gäste seit Jahren besonders verdient gemacht hat, die glänzende Idee, sogenannte „Castle-Parties“ — Burgfahrten — nach Ottenstein für in- und ausländische Gäste regelmäßig zu veranstalten. Unter dem Motto „such Ruhe und Entspannung im Waldland“ werden jeden Samstag von 10 bis 24 Uhr Autobusfahrten zu den Stauseen der Dobrasperre mit dem Endziel „Burg Ottenstein“ veranstaltet. Nach einem Mittagmahl an der Talsperre stehen den Gästen Spaziergänge, Besichtigungen (Zwettl!), Bootsfahrten und andere Möglichkeiten zur freien Wahl. Am Abend wird für die Teilnehmer an der Fahrt ein Empfang auf der Burg im mittelalterlichen Stil geboten. Pagen mit Fackeln stehen bereit, Herolde verkünden die Ankunft der hohen Gäste. Im historischen Rahmen des Schlosses wird den Gästen Vokal- und Instrumentalmusik des Mittelalters und der Renaissance auf Originalinstrumenten zu Gehör gebracht. Der Bogen der Darbietungen spannte sich dabei von Walther von der Vogelweide (13. Jhdt.) bis zu Paul Peuer (17. Jhdt.), Tanzvorführungen in historischen Kostümen ergänzen das Programm. Bei Kerzenlicht und Kaminfeuer können sich die Teilnehmer zuletzt an einem ausgezeichneten Wildschweinbraten delektieren.

Das Sympathische an dieser Idee des Akademischen Gästedienstes ist, daß sie im Rahmen der „Nimm-Dir-Zeit-Planung“ von Werkstudenten und Fachleuten verwirklicht wird. Die Generalprobe des „Unternehmens Mittelalter“ hat in der Tat bewiesen, daß die Uhren des Waldviertels anders gehen: gemütliche Abfahrt von Wien, eine schöne Fahrt durch eine stille, waldreiche, beruhigende Landschaft, das Mittagessen im schönen Restaurant des Newag-Erholungszentrums Ottenstein und die vielen Möglichkeiten, in Ruhe Wald und Seen am Nachmittage zu genießen. Der historische Abschluß des Tages erweckt in allen Besuchern ein Gefühl echter Festesfreude und läßt den Frohsinn des Mittelalters zum Erlebnis gestalten.

Der Akademische Gästedienst, der durch sprachkundige Studenten und Akademiker fremden Besuchern unsere Heimat erschließen will, hat sich ein großes Programm vorgenommen, in welchem die Burgenfahrt nur einen Teil darstellt. Möchte er doch Land und Leute des Waldviertels dem Fremden näherbringen, indem er ihnen die Bekanntschaft mit Kunstdenkmälern, Sehenswürdigkeiten, einmaligen Landschaftsbildern (z. B. Blockheide bei Gmünd), Folklore und das Brauchtum unserer Menschen auf eine ruhige, natürliche Art vor Augen führen wird. Die Anfänge sind gemacht, aber noch manches ist in Planung und bedarf der Hilfe vieler Gutgesinnter. Der Heimatbund mit seinen Zeitschriften wird sich in Hinkunft bewußt in den Dienst dieser guten Sache stellen und bittet daher alle Leser, Vorschläge und Anregungen an die Schriftleitung zu senden.

Pongratz

WAS STEHT ALLES IN DEN ERSTEN KIRCHENMATRIKEN DER NIKOLAIPFARRE MÜNICHREITH AM OSTRONG?

(2. Fortsetzung)

Von Ober-Regierungsrat Dr. Karl Schöbl, Pöggstall

Das erste Totenbuch Münichreiths umfaßt ebenso wie das Tauf- und Traubuch die Zeit von 1700 bis 1784. Das ist die Zeit fünf österreichischer Kaiser, von Leopold I.; über Josef I.; Karl VI.; Maria Theresia bis Josef II.; die Zeit der Erbauung des Stiftes Melk, des ersten Luftballons, des ersten Blitzableiters, der Erfindung des Porzellans; die Zeit Mozarts und des jungen Beethovens und des Dichturfürsten Goethe; die Zeit des Barock, des Rokoko und des Klassizismus... Das alles muß auch die Menschen dieses Totenbuches bewegt haben. Es umfaßt 2143 abgestorbene Menschen. In dieser Zahl kommen die Ziffern 1, 2, 3 und 4 je einmal vor. Diese Eintragungen sind Schlußpunkte hinter manch tragischen Schicksalen. 26 solche Schicksale wurden durchschnittlich jährlich in dieser Pfarre besiegelt, die damals bis zum Weitenbach zur Wagemühl bei Laimbach reichte. Dort mündete auch die Münichreither Straße in die Weitalstraße, die damals von Münichreith mitten durch Mayerhofen durch an der östlichen Talseite nach Wögring-Laimbach führte. Die Straße kann man noch da und dort sehen. Die heutige Landeshauptstraße wurde vor noch nicht 100 Jahren an der anderen Talseite, an der westlichen, ganz neu erbaut...

Am 10. August 1706 starb die Schulmeisterin von Neukirchen Katharina Königlin; (S: 8); Seit wann es in Neukirchen eine Schule gibt, ist nicht bekannt; — 1706 starb ein Landstetter, (nicht aus Landstetten sondern aus Ober-Hayd) und ein Gerersdorfer (nicht aus Gerersdorf sondern aus Grub) S: 8; In diesem Buch kommen weiters Familiennamen vor, die an Ortsnamen anklingen wie: Ottenberger (S: 169); Pöggstaller (S: 9); Stockhofer (S: 9); Mayerhofer (S: 150); Laimbacher (S: 93); Strassburger (S: 16); Und in der Nachbarpfarre Weiten gibt es zur selben Zeit einen Marktrichter (= Bürgermeister) namens Münichreith. — 1706 starb in Münichreith eine Mendica (= Bettlerin) S: 8; Es gibt im Sterbebuch mehrere lateinische Berufsbezeichnungen wie: Ancilla (= Dienstmagd); Pastor (= Halter, Hirte); Pistor (= Müller, Bäcker); Sartor (= Schneider); Sator (= Säer, Landarbeiter) usw. — 1707 starb in Edelsreith der Bader Christoph Gschossmann; Er wurde 100 Jahre alt; ... „olim sub Wallenstein und Jean de Werth Castrensis...“ Er war einst als Arzt im Lager Wallensteins und Jean de Werth; (Jean de Werth oder Jean de Witt war holländischer Nationalistenführer der die Tripelallianz 1667 gegen Frankreich schloss und der England, Holland und Schweden angehörten. Im II. französischen Raubkrieg 1672 bis 1678, den König Ludwig der Vierzehnte gegen Holland als Ra-

chefeldzug führte, wurde Jean de Witt im Volksaufstand ermordet. Auch Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland, unter welchem der Münichreither Bader vor Jean de Witt diente, ist ermordet worden und zwar am 25. Feber 1634 in Eger in Böhmen. Er war kaiserlicher General im 30jährigen Krieg, fand Eingang bei Hof durch seine zweite Frau Gräfin Harrach, erwarb riesigen Landbesitz, hatte größte militärische Erfolge und wurde schließlich abgesetzt. Gschossmann dürfte sich nach diesem turbulenten Leben in das ruhige Edelsreith — damals Adelsreith geschrieben — zurückgezogen haben. (S: 10) — 1707 starb ein armer Soldat im gemauerten Häusl in Haag namens Hans Gutmannsperger (S: 10); — Zwei Jahre später, 1709 ist wiederum aus dem „kleinen Häusl bey Haag, dem Geiger Thoml Häusl, so derzeit abgebrochen“ eine Frau Susanne Behmin herausgestorben (S: 12); — 23 Tage später starb der letzte Bewohner dieses abgebrochenen Geiger Tomel Hauses namens Mathias Niclas (S: 12); Thomel = Thomas; — 1708 starb die Tochter des ... „Michael Loizenhauser, Weber zu Arndorf und einst Schulmaister“; Die Schulmeisterposten waren damals sehr schlecht bezahlt, sodaß jeder Schulmeister nebenbei ein Handwerk ausübte (S: 11); — Im selben Jahr starb die Tochter des Neukirchner Schulmeisters Bernhard Benedikt Reisinger (S: 11); — Im September 1708 starb Wenzel Tüsek aus Reschnitz in Böhmen „auf der Reis in Mayerhofen (S: 11); Durch Mayerhofen führte damals die Hauptstraße (die jetzt abseits führt), die von den Wallfahrern nach Maria Taferl benützt wurde. — Merkwürdige Berufe gab es: ... starb Andreas Huber, Hofdröschler in Arndorf... (S: 11); — 1709 starben mehrere Leute „in Neukirchner Pfarr“, obwohl die Pfarre Neukirchen erst 75 Jahre später entstand (S: 13, 14); — 1709 starb der „Maurer und Würth in Haag“; (S: 13); — Im selben Jahr die Tochter des Binders und Hofwirthens zu Arndorf namens Schlöglhofer, welcher aus Ungarn gebürtig und früher Hofbinder in Seisenstein gewesen war (S: 13); — 1710 starb ein armes Mensch, die auf der Trag hiehergebracht worden ... (S: 14); — 1711 wurde wieder ein armes Mensch begraben, die beim Winhofer in Zöbring starb; Sie war früher Spinnerin im Pfarrhof in Laimbach (S: 14); — Zu Ostern 1711 ist der Schulmeister Franziskus Mayrhofer in Münichreith begraben worden (S: 14); — Merkwürdige Namen gibt es immer wieder: 1712 ist im Armenhaus der Sohn des Martin Hausübel aus Böhmischem Waydhofen gestorben (S: 15); — 1713 starb Georg Toifel, wohnhaft in Oberhohenau, „Melkerischer Closter-Unterthan und Richter“ (S: 16) — Im selben Jahr ist in Edelsreith die Witwe nach dem vor fünf Jahren verstorbenen sehr geachteten Baders und Dorfmeisters Christoph Gschossmann, Maria gestorben; Sie wurde „gratis“ begraben, weil sie vollkommen verarmt war (S: 16); — Ebenfalls 1713 wurde der „Hofamtman Mann Pirbaumer der Herrschaft Weissenberg“ begraben (S: 16); Damals symbolisierte die Weissenburg noch Kraft und Leben. Heute

sieht man von ihr kaum noch eine Mauer. Tempora mutantur . . . — Im September 1713 bekam der Bauer Pracher in Pira ein Kind von dem man nicht wußte, ob es ein Bub oder ein Mädcl war; . . .“ Joseph sub dubio filius aut Maria Magdalena filia“ (S: 16); Bald darauf ist das Kind gestorben; — Im Oktober 1713 starb der Sohn des Gastwirtes Adam Mark, welchen . . . „im Maiss zu Mayerhofen der Wagen voll Schindel erdruckt“ hat. (S: 16); — 1716 wurde conduceri Michael Weng, Würth und Hofamtman in Adelsreith (S: 18); Daß Hofamtman nicht eine hauptberufliche Tätigkeit darstellte beweist auch folgende Eintragung: Am 26. August 1716 wurde Thomas Eder, Hofamtman und Sagmeister in Stainbach vom Milrad erdruckt. (S: 18); — 1722 starb im Pfarrhof zu Münichreith der umziehende Mendicus (= Bettler) Martin Seidlhofer aus Dorfstetten (S: 24); — Auch in Kollnitz gabs einen Hofamtman namens Rechtlehner, der 1722 starb (S: 25); — 1722 starb Magdalena Stummer „im Satl Kreiz“ (S: 25); Der Sattl befindet sich zwischen Münichreith und Kollnitz. Dort steht ein einsames Haus und ein kapellenartiges Votivkreuzstöckl. Diese „Sattlvilla“ war als Motiv am Münichreither Notgeld des Jahres 1920 vorgehcn.

Fortsetzung folgt

STADTSCHREIBER UND STADTKÄMMERER IN Waidhofen an der Thaya

Ignaz J ö r g

Mit dem steigenden Wachstum der Städte im Mittelalter war zugleich eine vermehrte Arbeitsleistung und Schreibarbeit verbunden, so daß in der Stadtverwaltung eine Arbeitsteilung eintreten mußte, um den Aufgabenbereich des Bürgermeisters zu verringern. Die Ratsherren wählten daher aus ihrer Mitte den Stadtschreiber, einen Mann, der das Vertrauen der Bürger besaß. Für seine Arbeit wurde er meist alle Vierteljahr in Geld entlohnt.

Manche Ratsherren übten das Amt eines Stadtschreibers durch eine Reihe von Jahren aus, wie der Stadtschreiber Lienhard Zwickl und Hans Ernst Zehentner. Von letzterem steht im Sterbebuche vermerkt: „Am 7. Mai wird der Edlveste gelehrte Herr Johann Ernst Zehentner, Statt Schreiber mit Conduct begraben.“ Daraus ist zu ersehen, daß die Stadtschreiber geachtete und angesehene Männer mit höherer Schulbildung waren. Sie reisten zumeist mit dem Stadtrichter nach Wien, um von Landesherrn Bann und Acht für die Stadt zu empfangen. Oft hatten sie auch den Bürgermeister in wichtigen Angelegenheiten zu vertreten.

Es folgt nun eine Zusammenstellung jener Stadtschreiber von Waidhofen an der Thaya, soweit sie aus den wenigen Urkunden, Ratsprotokollen, Pfarrmatriken und Amtsrechnungen festgestellt werden konnten.

J a h r :	N a m e :
1539, 1541, 1542	Leopold Guetenprunner
1544	Hannß Zettner
1546, 1547, 1554	Sigmund Rauscher
1567, 1570—1677, 1580	Lienhard Zwickl
1584	Leopold Harrer
1585, 1586	Lienhard Zwickl
1591, 1593, 1596	Leonardus Degen
1610	Johann Brieff
1616, 1617	Konradus Schenckh
1618, 1619, 1621, 1634	Hanß Ernst Zehentner
1637, 1638, 1643	Adam Kainel (Kainbel)
1648 bis 1650	Michael Longin Otter
1650, 1653, 1662	Georg Ludwig Leschenprandt
1665, 1666	Kasper Posch
1700	Johannes Georgy Leonhard Märgnän
1701, 1702	Johann Jakob Ackhermann
1709, 1712, 1714, 1715	Matthias Ignaz Stroblberger
1727	Andreas Weinmayr
1728, 1738	Matthias Kirchweger
1750	Georg Stopper
1757, 1758, 1763, 1765	Bernhart Pable

Der Stadtkämmerer ging ebenfalls durch Wahl aus dem Stadtrat hervor. Er hatte die Gelder der Stadtgemeinde zu verwalten. Über die Höhe seiner Besoldung war nichts zu finden. In seine Kasse flossen die Steuerabgaben, das Zehentgeld, das Stand- und Mautgeld bei Märkten, das Torgeld, die Eingänge aus dem Zapfenmaß, der Bürgertaxe, die Erträge aus dem Brauhaus, dem Wald, dem Ziegelofen u. a. Einnahmen.

Auch hier kann eine Liste der Stadtkämmerer geboten werden

1552/53	Hannß Haußer
1554	Wolfgang Geußauf
1557	Mattheus Khaintz
1558	Christov Drymail
1570	Oswald Stöbl
1581	Christov Wibmer
1582	Ulrich Fuchs
1583/84	Michael Retzer
1585/86	Michael Stubenfol
1587	Michael Retzer
1596	Paul Landsteiner
1611	Martin Schneeweiß
1618	Andreas Pauer
1621, 1628	Lorenz Praschinger
1648, 1650	Dieter Schneider

1651	Michael Schneeweiß
1665	Longin Otter
1666	Tobias Hirsch
1668—1674, 1683, 1685, 1689	Tobias Zienner
1697—1702	Johann Jakob Pernstänsky
1707, 1709, 1711/12	Johann Petschner
1716	Johann Jakob Pernstänsky
1722	Zacharias Zienner
1726/27	Johann Jakob Pernstänsky
1729, 1731	Matthias Dierriegl
1743/44, 1746	Thomas Dibolt

KLEINODIEN IN SCHWEIGGERS

Als eine hohe Auszeichnung betrachten es die „Schweigginger“, daß sich die Ausstellungsleitung „Romanische Kunst in Krems“ um die Überlassung des Taufsteines der Pfarrkirche Schweiggers für ihre Ausstellung im Jahre 1964 beworben hat. Bekanntlich findet ab 22. Mai 1964 in Krems eine Ausstellung „Romanische Kunst“ statt, die alle bisherigen Kunstausstellungen noch übertreffen soll.

In der Schweiggerser Pfarrkirche, die um die Mitte des 1200 Jahrhunderts erbaut und dem hl. Ägydius geweiht wurde, steht am Fuße des Orgelempore ein für das Waldviertel einzigartiges romanisches Taufbecken. Eine wuchtige Halbkugelschale als Becken ruht auf vier stilisierten Löwenköpfen, unter diesen befinden sich kleinere Dämonenköpfe. Der obere Beckenrand ist zwölfeckig als flach abgesetzte Manschette über Dreieckspitzen. Die Kremser Ausstellung wird aller Wahrscheinlichkeit das Prunkstück haben können, doch sind bezüglich des Transportes Bedenken entstanden und es wurde mit dem Bundesdenkmalamt Verbindung aufgenommen.

Nicht von so großem Kunstwert ist ein spätbarockes Standbild, das ebenfalls in Schweiggers an der Brücke über die Thaya steht und den hl. Johann von Nepomuk darstellt. Dieses sehr eindrucksvolle Postament aus Granit trägt die Inschrift G.E.S. — F.S. 1744 (Abkürzung für Georg Ehrenreich Stoll und Franziskus Stoll). So hießen die damaligen Besitzer des Hauses Schweiggers Nr. 56. Georg Ehrenreich war Chirurg und hat diese Statue im Jahre 1744 gestiftet. Nachdem sie nunmehr bereits sehr reparaturbedürftig geworden war, ließen sie die derzeitigen Hauseigentümer von Nr. 56, Johann und Berta Layr, instandsetzen. Die Renovierungsarbeiten an dem Brückenheiligen wurden von dem bekannten Waldviertler Bildhauer Karl Hermann aus Gmünd durchgeführt. Den Transport der Statue nach und von Gmünd besorgte Baumeister Holl, dem einige Burschen behilflich waren, völlig unentgeltlich. Nunmehr steht der heilige Johann wieder auf seinem Platz, verschönert das Ortsbild und wurde jetzt erst so richtig der Stolz vom „Unterort“ in Schweiggers.

WALDREICHS

Von K. K.

Ungefähr in der Mitte der neuen Straße Dobra-Ottenstein, wo die Felsenzunge in den Stausee hineinragt, sieht man am anderen Ufer Waldreichs.

Waldreichs hat seinen Namen von althochdeutschen Personennamen Waltrich.

Das Schloß liegt mit seinen anschließenden Gutsanlagen, von denen es durch Brücke und Graben getrennt ist, auf einer Anhöhe.

Die länglich viereckig angelegte Wasserburg ist künstlich zu einer solchen gemacht worden. Eine steinerne Brücke führt durch einen Turm des Meierhofes und durch einen Torturm des Schlosses in den ersten Hof, von dem aus die Kapelle zugänglich ist. Eine Durchfahrt des mittleren Traktes verbindet die inneren Schloßhöfe miteinander, die von stockwerkshohen Wohngebäuden umgeben sind.

Ein kleiner länglicher Saal im Südtrakte zeigt geschmackvolle verzierte Stuckdecken.

Das Bild von Vischer 1672 zeigt neben einem Eingangsturme noch sieben Türme.

Die Gebäude des großen Gutshofes umschließen mit der Meierei, dem Bräuhaus, der Schäferei und den Stallungen ein längliches Viereck, dessen Schmalseite dem Schloßgraben zugewendet ist.

Außerhalb war ein Kalkofen und eine Ziegelei.

Link zählte in seinen Zwettler Annalen, Waldreichs unter die Sedes Nobilium seu Militum.

1258 wird ein Rapoto von Waldreichs als Zeuge in einer Zwettler Urkunde genannt.

1265, 24. 2. Krug, Otto von Maissau beurkundet die Schenkung eines Lehens in Frauenhofen von Seite der Gertrude von Fuglau, Tochter des Konrad Amsel an die Kirche in Strögen. Unter den Zeugen ist Libardus von Waldreichs. (Original im Stifte Altenburg, auf Pergament, 1 Siegel)

1287, 1. Mai Zwettl, erscheint als Zeuge Liebhardus von Waldreichs.

1298, 1. 9. Zwettl, Liebhard von Waldreichs bezeugt den Vergleichsbrief des Seifried des Plettbech über den Kauf zweier Lehen und zweier Gärten zu Pletpach.

1301 ist nochmals Zeuge Liebhart von Waldreichs.

1369 waren die Maissauer bei Kamegg begütert, welche diese Burg den Brüdern Renbort und Reinbot von Waldreichs schon vor 1381 verliehen, diese sie noch 1400 inne hatten.

Das adelige Dienstmannengeschlecht der Herren von Waldreichs führt den Zunamen, der mit Renn, Renbart, Renwot und ähnlich überliefert ist. Solche Zunamen pflegte man im Ritterstande vielfach zu nehmen. Der Sinn des Wortes Renn ist nicht geklärt.

1376 ist Renbart der erber (Ehrbare) ritter von dem Waltreychs Siegler und Zeuge in der Urkunde, womit Hertl von Weysenpeck dem Stifte Altenburg einige Gülten zu Ulrichsschlag übergibt.

1377 hat Rennbart von Waldreichs die St. Niklaskapelle als Ostabschluß der südlichen Abseite vollendet, wie ein Wappenstein mit Kugel im Schilde darüber zwei Hörner mit je drei Kugeln besetzt berichtet: (D)es . . . Rennbatt . . . gepawet . . . di . . . apell . . . den . . . ere . . . send niclos und uns frawen † Anno Domini MCCCLXXXVI.

1380 übt die Herrschaft Waldreichs bereits die Dorfobrigkeit über Gars, Rat des Herzogs und seiner Kirche jährlich zu geben schulde.

1400 erhalten Renwort von Waldreichs und sein Bruder Renwot ein Pfund Geldes auf zwei Huben: dacz Newndorf pei Chrumpnau (Nondorf bei Krumau) zu Lehen gegeben.

Um 1400 erhielten beide Brüder zu Lehen Chambekk (Kamegg) und Alles, was dazu gehört.

Um 1400 benennt das maissauische Lehensbuch die Brüder Renwort und Renwot, Kaspar und Bernhard von Waldreichs als Lehens-träger der Herren von Maissau. (Ihr Lehen bestand im Haus von Waldreichs acht Lehen und der Fischweide zu Waldreichs, der Slatteinmühle (ehemalige Schloteinmühle), sowie Gülten zu Flachau und Otten.

Um 1400 wurden dem Renwort von Waldreichs und seinem Bruder Renwot verliehen: dacz Tawtendorf, 4 Hofstätt und 1 Höfel, dient 40 Pfennige — und eine Wiese u.s.w.

1409, 11. 11. verpflichtet sich Kaspar Rennwart von Waldreichs wegen der mißhelung und stoß mit Andreas, dem Pfarrer von Gars, daß er von altersher von seinem Lehen zu Waldreichs an die Kirche zu Gars zu entrichtende halbe Gülte auch ferner zu St. Michaelstag leisten wolle. Siegler der Aussteller und die Spruchleute Albrecht, der Spitalskaplan zu Eggenburg und Peter der Rekkendorfer, Richter zu Eggenburg.

1381, 18. 12. übergibt Rennbart von Waldreichs dem Pfarrer Friedrich von Gars zur Stiftung eines Jahrestages für sich und seine Frauen Anna, die zu Gars begraben liegt, Gertrud, Susanna und Jeutta eine freieigene Gülte von 1 Pfund zu Ran auf zwei Häusern, darunter der Plankhenhof und einen Acker, wofür am Sonntag nach Gottsleichnam ein Seelenamt und eine Seelenmess und abends vorher die Vigilien gehalten werden sollen, während dieser Andacht sollen vier Stockkerzen auf das Grab gesteckt werden und auch die Gesellen, der Schulmeister und der Mesner bezahlt werden.

Siegler: Der Aussteller, sein Bruder Renbot, Hans der Hadmarrstorffer, Burggraf zu Gars und Burkart von Zaingraben, Burggraf zu Horn.

1387 ist Reimbart von Waldreichs mit Anderen Schiedsrichter in der Streitsache des Klosters Altenbürg mit den Gebrüdern Georg und Johann von Maissau. Es war am 17. 7.

1388 pfändet Reimbart von Waldreichs Wulfing dem Dachpekher die Feste Greilenstein und das Dorf Aepfelgschwendt.

1391, 22. 5. war bei einem Verkaufe Zeuge Hanns von Waldreichs.

1398, 10. 3., Wien, entscheidet Herzog Albrecht IV, daß Kaspar von Waldreichs ein halbes Pfund Gülten von den Gütern zu Waldreichs am Kamp, die er durch zwei Jahre der Kirche zu Gars nicht gereicht habe, zu ersetzen und diesen Dienst nun dem Friedrich von Klein Motten aus.

1418, 1. 6. Wien, beurkundet Herzog Albrecht V. den von seinen Räten gefällten Spruch, daß Kaspar der Rennwart von Waldreichs von seinem Gute den Dienst von ein halbes Pfund Pfenninge für 1417 zu ersetzen und auch in Zukunft alljährlich zu leisten habe.

1420, 24. 1. beurkunden Niklas, Hanns, Kathrei, Dorothe und Elspeth Kinder des † Hainczleins von dem Ruedmans, daß sie vom Abte, Friedrich von Zwetel die 12 Pfund Wr. Pfenninge erhalten haben, welche der ehrbare Kaspar, der Rennbart zu dem Waldreichs: von des todeslage wegen — da er und sein Anwald ihr Vater den schon Hainczlein zu tod erslagen habent. Nach dem Verdingnis des ehrbaren Ulreich von Chewschach, Landsrichter in Zwetel und des lang Niklas, Pflieger zu Ottenstein und anderer ehrbarer Leute bezahlt haben. Daher erheben sie keine weiteren Ansprüche an das Kloster. Siegler: Der ehrbar Jorig der Elichpekh und Wilhelm der Teymdorffer, gesessen zu Zwetl. (Originalpergament mit zwei Siegeln im Stiftsarchiv Zwetl).

1421 benennt eine Urkunde Kaspar von Renwort von Waltrreichs, wohl einen Onkel des Kapellenerbauers im Schloß Waldreichs, mit dem Zusatze yez pfhleger ze Weytra.

1440 erhalten zu Lehen: Herr Renwort und Renwot 12 Schillinge Gelts gelegen zu Flachau.

1443 St. Thomastag vergleichen sich Tobias von Ror auf Ottenstein und Philipp Rennbart von Waldreichs wegen ihres Streit und Raub, wobei der Rennbart sich verpflichtet hatte, dem Ror ein Monat lang gegen seine Feinde sechs Reisige zu Pferd zu Hilfe zu kommen.

Zeugen: Der Mitsiegler Jörg der Neydekher und Wolf Kürnbach, Pflieger zu Lichtenfels.

1446, 24. 6. verpflichtet sich Barbara, Frau des Anton Grevlein und Tochter des † Kaspar Rennbart von Waldreichs am Kamp und Hans Harrasser dem Meister Hanns von Meyrs, Pfarrer zu Gars von dem Gute Waldreichs als Burgrecht jährlich ein halbes Pfund Pfennig zu leisten: Siegler Anton von Grewlein und Wolfgang der Hertting.

1448 wird Waldreichs von ständischen Exekutionsherr eingenommen und zerstört.

1450 gehört die Herrschaft Waldreichs dem Hanns Harasser, der

das Haus mit den dazugehörigen Lehen dem Vinzenz Stodoligk verkauft.

1460, 5. 11., belehnt Kaiser Friedrich III. in Wien den Vinzenz Stodoligk mit dem Haus in Waldreichs. Teichen und fünf Lehen und vier Hofstätten, der Mühle zu Slatein, dem Burgstall zu Reinegg, der Mühle zu Waldreichs, dem Zehent in Stronnes, einem Hofe zu Otten und einem zu Flachau, auch Zehenten zu Kienberg (bei Franzen), die Stodoligk von Harasser erkaufte hatte.

1460, 8. 11. verzeichnet Rudinger von Starhenberg unter den durch die Widersacher des Kaisers erlittenen Schäden auch folgendes: Vincenc zu dem Waldreichs hat seinen Leuten zu dem Aichhorns ihr Vieh einem Monat nach Eingang des Frieden genommen und hat das Vieh von Sigmund Weyhenperger, dem sie gehuldigt hatten um 40 Pfund Pfennige eingelöst und davon 19 Pfund bezahlt, nun fordere man von ihnen die noch übrigen 21 Pfund.

1474 schickt Vinzenz Stodoligk von Waldreichs zusammen mit den Herren von Ottenstein und Dobra dem Kaiser Friedrich III. den Absagebrief und schließt sich dem Ungarnkönig Matthias Corvinus an. (Im August) fällt deshalb Herr von Zelking plündernd in das feindliche Gebiet ein.

Vintz von Waldreichs nahm erklecklichen Anteil an den Räubereien seiner mächtigeren Nachbarn und wurde wie diese mit der Excommunication belegt.

1477 sind die Herren von Waldreichs, Ottenstein und Dobra weiterhin Parteigänger des Ungarnkönig Matthias Corvinus.

Es waren dies: Rohr von Ottenstein, Vinzenz von Waldreichs und der Missingdorfer von Dobra. Sie plünderten nach Herzenslust die Untertanen der treugebliebenen Herrschaften aus, namentlich Klöster, Kirchen und Pfarren, so daß der päpstliche Bannfluch über sie ausgesprochen wurde und der Herr von Zelking fiel in das Ottensteiner Gebiet ein und wütete mit Feuer und Schwert, nahm den von Rohr zehn Untertanenbesitzungen und plünderte die Kirche zu Döllersheim und verbrannte den Ort. Nach dem Tode des Corvinus suchten sich die Abtrünnigen sich wieder dem Kaiser zu nähern.

1488 verlieh König Matthias dem Paul Stodoligk die Feste Waldreichs zu Lehen.

Als sich die oben genannten Herren vom Kaiser lossagten, verlangten sie am 24. 6 vom Stifte Zwettl vierteljährig 200 fl und fünf Mut Korn.

1491, 5. 11. Linz belehnt Kaiser Friedrich IV, den Paul Stodoligk mit der Feste Waldreichs, mit Teichstatt und fünf Lehen, Mühle zu Slatein dem Burgstall zu Reinegg, Mühle und Gütern zu Kyenberg und Stronnes samt Hof und Höfen zu Otten und Flachau in der Döllersheimer Pfarre.

Um 1500 verzeichnet ein gebundenes Buch, das sich im Schlosse

Eggenburg befand, 196 Urkunden des Pfarrarchives Gars, darunter ein Brief vom Fürsten, der entschied wegen des Dienstes von Waldreichs, daß der Pfarrer nicht schuldig sei, um das halbe Pfund den Boten zu schicken, sondern der Inhaber den Dienst zu bringen hat.

Eine Verschreibung legte der Barbara Grenoltin und Barbara, Schwester des Hanns Harasser die Verpflichtung auf, von dem Lehen zu Waldreichs dem Pfarrer von Gars als Grundherrn jährlich ein halbes Pfund zu leisten.

1505, 17. 5. Ottenstein, erkennen Christoph von Ror als Obmann und die Spruchleute, die edlen Stephan von Mennczig, Hans Pernstorffer, Hans Diemyaper und Florian Amer in dem Streite zwischen Jorigen Renner, Pfarrer zu Döllersheim und dem edlen Paul Stodoligen zu Waldreichs wegen der Stiftung der Edlen Renbarten, einst gesessen zu Waldreichs folgendes: Der Pfarrer zu Döllersheim ist schuldig für den Stifter wöchentlich am Montag eine im kchorner zu halten, und dem Jahrtag am Sonntag nach Allerseelen mit Vigil samt neun Lektionen, Laudes und am Montag mit Seelenamt, zwei Messen, Hochamt und Messe zu begehen, auch Kirche, Kerzen und Mesner zu bezahlen, vier Wecken Brot, einen Eimer Wein den Hinterteil eines Rindes unter dem Seelenamt zu Opfer zu bringen. Weiters an allen Sonntagen für die Renbart und Stodoligk zu beten, einen zweiten Jahrtag am Donnerstag nach Christi Himmelfahrt zu halten mit Vigil, drei Messen und Seelenamt und dazu auch Opferkerzen, den Gesellen und Schueller zu entlohnen. Der Stodoligk ist Vogt der Stiftungsgüter die er bei Nachlässigkeit des Pfarrers an sich ziehen kann.

1519 erwirbt Paul Stodoligk von Waldreichs die Herrschaft Ottenstein.

1522 verließ der Landesfürst die Feste zu Waldreichs dem Stodoligk, die Belehnung wurde 1530 und 1533 wiederholt. Darauf wurde der Besitz ein freies Eigen.

1529 wird Paul Stodoligk in der Döllersheimer Kirche begraben.

1533, 30. 11. Wien, erhält Eustach Stodoligk die umgebaute Feste Waldreichs als freies Eigen.

Von 1529 bis 1550 ist W. Haymsram Goldt Besitzer der Herrschaft Waldreichs.

1543 erhält die Schloßkirche eine Renaissancekanzel aus Eggenburger Sandstein.

1550. Grabstein in der Kirche zu Altpölla, dem Andenken des Haymeran Goldt, Inhabers von Waldreichs, seiner Gattin Amaley, geborene von Drenwate und ihres Sohnes Jeronimus Goldt geweiht.

1557, 7. 5. heiratete Sigmund Woitich zu Waldreichs die Regina Hager von Allentsteig,

1563 stellt Freiherr von Althan die verfallenen Veste Waldreichs wieder her.

Um 1584 hatten die Erben des Wolf Wilhelm von Althan zu

Waldreichs am Kamp 111 Untertanen, darunter in Mollants bei Schönberg 21, Wilhalms 4, Heinrichs 5, Stronnes 31, Motten 8, Brugg 10, Ober-Plöttbach 6, Waldreichs 4.

1587 gehörte zur Herrschaft Waldreichs am Kamp 75 Joch Wald, 41 Tagwerk Wiesen, 124 Joch Aecker, 6 Teiche, ein Hof zu Heinrichs mit 68 Joch Gründen, ein Hof zu Stronnes mit 45 Joch, eine Hofmühle am Kamp, das Gut zu Mollands enthält drei Tagwerke Wiesen, 62 Joch Aecker und 98 Viertel Weingärten.

1595 erbt Freiherr Wolfgang Wilhelm von Althan die Herrschaft Waldreichs.

1604 ist Freiherr Wolfgang Georg von Althan im Besitze von Waldreichs.

1620 lagern die Söldnerscharen des Herzogs Maximilian von Bayern auf Waldreichsschem Gebiete und verursachen großen Schaden; treiben die niederländischen, sächsischen und nassauischen Kriegsknechte in Waldreichs ihr Unwesen, werden die meisten Ortsbewohner ermordet, so daß die Häuser veröden und das Schloß Waldreichs eine Beute der Flammen wurde.

1620 zog Herzog Maximilian von Baiern über Döllersheim nach Neupölla, um sich mit Bouquoy zu vereinigen, auf Ottensteiner und Waldreichser Gebiet wurde Lager geschlagen, welcher Platz dann den Namen Bayrischer Teich beibehielt.

1623, 24. 11. wurde ein Extrakt Auss weiland Herrn Wolff Georgen von Althan Freyh. seel. Urbario über die Vesten Waldreichs ausgefertigt.

1624 kauft Freiherr Ehrenreich von Kainach Gut Waldreichs von der Freiin Eugenia von Althan, geborene von Neidegg.

1628, 2. 4. verkauft Freiherr Ehrenreich von Kainach Gut Waldreichs dem Georg Andre von Kronsegg und überreicht ihn bei dieser Gelegenheit ein Urbar, darin sich auch die Kirchtagsfreiheit vom Pfingstmontag verzeichnet findet.

Fortsetzung folgt

DAS „WANDERND E W I R T S H A U S“ I N S A N K T J O H A N N

Von Schulleiter Hans F r ü h w i r t h

Manche der älteren Bewohner der Pfarre St. Johann bei Groß-Heinrichschlag haben noch in Erinnerung, wie vor Jahrzehnten, als St. Johann längst nicht mehr der weithin bekannte Wallfahrtsort von einst war, Scharen von Betern heraufzogen zum Bergkirchlein von St. Johann, das 711 m hoch gelegen ist. Vom Wandern, Singen und Beten wurden die Leute müde, hungrig und vor allem durstig. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte der Pfarrhof (zum Zisterzienserstift Wilhering gehörig) das Recht zur Ausschank.

1772 kam die „Ausschank-Gerechsam e“ (Konzession) vom Pfarrhofe weg und wurde auf die dem Stifte Wilhering gehörigen

zwei Häuser Nr. 2 und Nr. 4 in St. Johann bei Groß Heinrichschlag übertragen, „jedoch alternativ, wechselweise — niemals zugleich auf beiden Häusern.“ Man kann also von einem „wandernden Wirtshaus“ sprechen. Ein Originalkontrakt darüber, ausgestellt im Namen des Stiftes Wilhering, war in Händen Franz Sndlers, Haus Nr. 4, eine Abschrift lag im Pfarrarchiv auf.

Dieser Wechselausschank bestand bis zum Jahre 1816. Damals kamen die beiden genannten Häuser überein, daß das Haus Nr. 2 auf das Recht des Ausschankens verzichte, sobald es an die Reihe käme. Dafür erhielt es vom Sandlerhause einen Holzgrund im Ausmaße von 2 $\frac{7}{8}$ Joch für immer (das sogenannte „Gruberholz“). Von da an blieb die Ausschank auf dem Hause Nr. 4 (heute Kranner), zumal dieses auch ungleich größere Lokalitäten aufwies und daher besser zu einem dauernden Wirtshaus geeignet war. Auch über dieses Übereinkommen befindet sich ein Originalvertrag auf Nr. 4 und eine Abschrift wird im Pfarrarchive aufbewahrt.

1857 kam der damalige Besitzer des Hauses Nr. 2, Johann Huber, beim k. k. Bezirksamt in Spitz um die Genehmigung eines zweiten Wirtshauses ein. Sein Ansuchen wurde aber abgewiesen und wie folgt begründet:

- a) In St. Johann gibt es außer Kirche, Pfarrhof und Schule nur zwei Häuser (heute noch — Anm. d. Verf.),
- b) der Nachbar besitzt bereits eine Wirtshausgenehmigung,
- c) St. Johann ist kein ausgesprochener Wallfahrtsort mehr und es führt auch keine Straße vorbei (Eine andere Situation hatte damals Himberg mit seinen Gasthäusern aufzuweisen, an der damals überaus stark frequentierten Seiberstraße von Weißenkirchen ins Waldviertel gelegen — Anm. d. Verf.).
- d) in Groß Heinrichschlag (10 Minuten Entfernung) ist ebenfalls ein Gasthaus (Steinhart), und
- e) Haus Nr. 2 bekam für seinen Verzicht auf die Ausschank-Gerechsamte das „Holz“ von Hause Nr. 4.

Auch der Bescheid einer Kommission aus Krems lautete abschlägig. Am 25. August 1859 wandte sich Huber an das Landständische Verordneten Collegium in Wien. Dieses verlangt vom Stifte Wilhering Unterlagen über die Handhabung in früheren Jahren. Aus einem Vertrag vom 15. November 1746 ersah man, daß das Stift Wilhering das Recht hatte, auf den beiden vorgenannten Häusern die „Leutgeb“ (die Ausschank) zu betreiben, doch nur alternativ, nie auf beiden Häusern gleichzeitig. Dieser Vertrag fand sich im Wilheringer Haus in Krems (heute Göglstraße 9), in dem früher eine Amtskanzlei war und ein Wilheringer Geistlicher gleichzeitig auch die Amtsgeschäfte führte.

(Zur Zeit des Ausschank-Streites war es P. Joseph Höß, sein wegen seiner Tüchtigkeit bekannter Vorgänger P. Nyard Luzenberger).

Die im Jahre 1860 publizierte Gewerbefreiheit brachte auch

Herrn Johann Huber auf dem Hause Nr. 2 seine hartnäckig erkämpfte Genehmigung zum Ausschank. Sie blieb bestehen bis zum Jahre 1888, dann erwarb das Haus St. Johann Nr. 2 die Pfarr- und Schulgemeinde im Lizitationswege (Ortsschulratsobmann Benedikt Höllmüller aus Habruck), baute das Wohnhaus in eine Schule um und veräußerte die Grundstücke mit Ausnahme eines Teiles des Gartens an das Stift Wilhering zur „Vermehrung der Pfarrpfünde“. Der Kaufvertrag vom 26. Februar 1888 spricht von 29 Joch 618 Klafter zum Preise von 4.692 fl. 67 kr.). Damit ging der Streit um die Ausschank-Gerechtsame in St. Johann zu Ende, das Gasthaus auf dem Hause Nr. 4 besteht noch, der derzeitige Besitzer ist Rudolf Kranister.

Quellen: Pfarrchronik von St. Johann; Existierende Kaufverträge und Kontrakte; Chronik der Schule St. Johann; „Wilheringer Pfarrbote“ 1927/4.

DER BÖSE WOLFENREUTHER

(Eine Sage)

Nacherzählt von Karl Ney d'Elchingen

Alljährlich einmal pilgern die Bewohner des Marktfleckens Ottenschlag hinüber nach Kirchschatz, wo die Wallfahrtskirche zum „Blauen Herrgott“ im schmucken kleinen Dörfchen steht. Ungefähr in Wegesmitte führt die Straße durch einen kleinen Flecken, Jungschlag genannt, nicht mehr als zehn Häuser bilden dieses Dorf, die Bewohner leben von dem, was das karge Land und der Wald zu geben vermögen. Wenn man vom Wege nach Kirchschatz nun etwas abweicht und in Richtung Heiden, einer Streusiedlung gegen Süden, wandert, kommt man an einem kleinen Wäldchen vorbei, das nicht mehr als tausend Quadratmeter zählt. Schlanke Birken, verstümmelte Föhren, junge Fichten, Dornengestrüpp und Wacholder bilden die Vegetation dieses eigentümlichen Pichels, der von den Bewohnern der umliegenden kleinen Dörfer des nachts nicht gerne durchwandert wird. Doch nur die wenigsten wissen, welche Sage sich um diesen Wald spinnt. An kalten frostigen Winterabenden, wenn man sich um den wärmespendenden Kachelofen setzt, die Bäuerin ihr Spinnzeug hervorholt und der Bauer seine Meerschaumpfeife stopft, erzählt man sich Schauergeschichten von dem oben erwähnten kleinen Wäldchen. An seiner Stelle soll nämlich einmal ein mächtiges Schloß gestanden haben, dessen Besitzer dem Geschlechte der edlen Wolfenreuther angehörte. Der Schloßherr war aber nicht nur ein stolzer, sondern auch ein grausamer Mensch, der vor Raub und Mord nicht zurückschreckte, nur um seine Pläne zu verwirklichen.

Zusammen mit einer Schar tapferer aber ebenso grausamer Hauden, zog er durch Wälder und Felder, Höfe und Dörfer, plünderte, raubte, sengte und mordete, kein Gehöft, und lag es auch noch so versteckt und verborgen, war vor ihm sicher, seine Häscher und Spione kundschafteten die entlegensten Siedlungen aus, um sie zu zerstören. So kam es, daß sich alle Leute vor dem Wolfenreuther fürchteten und Gott inständig baten, den Bösen auf der Burg zu bestrafen.

An einem Sonntagmorgen nun überfiel der räuberische Ritter die armen Pilger, welche nach Kirchschatz zum „Blauen Jesus von Nazareth“ zogen, um dem Allerhöchsten zu huldigen. Doch schon hatte der Wolfenreuther eine zweite Untat geplant und ausgeführt. Der Windhof, ein stattlicher Ansitz östlich von Kirchschatz, wurde geplündert und in Brand gesteckt. Mit vollbeladenen Wagen und Pferden kehrten die Recken heim. Auf dem Wege zur Burg gewahrte der grausame Ritter einen Bettler am Wegesrand. „Was willst du hier in meinem Land?“ herrschte er den Fremdling an. „Herr, ich bin ein armer Mann, dem man Haus und Hof zerstört hat. Gebt mir ein Almosen, damit ich mir etwas Brot kaufen kann.“ „Ha, du sollst Brot bekommen, aber bei mir im Kerker. Bindet ihn, und werft ihn ins Verließ, er wagt es, mich, den bösen Wolfenreuther, um ein Almosen zu bitten.“

Schon hatten die Knechte den Alten gefesselt und einer der Reisigen zog ihn hinter seinem Pferde an einem Seil gebunden den Weg hinauf zum Schlosse, dort warf man den Mann in das Burgverließ und niemand kümmerte sich um ihn. Der Schloßherr hatte schon wieder andere Untaten im Kopfe, seine größte Begier waren Rauben und Morden. Nun aber war das Maß voll. Denn Gottvater hatte die Bitten der Betroffenen erhört, er selbst hatte sich in einen armen Bettler verwandelt und war zur Erde herabgestiegen. Er selbst wollte prüfen, ob der Wolfenreuther wirklich so schlecht war, ob nicht doch noch ein guter Kern in ihm wäre. Leider hatte er die Prüfung nicht bestanden, so verließ der Herr wieder die Erde, und des Satans Zeit war gekommen. Ihm gehörte nun die Seele des bösen Ritters und seiner Kumpanen. Der Teufel selbst setzte am Dache des Schlosses Feuer, die Erde tat sich auf, und der Berg, der die brennende Burg trug, versank in die Tiefe, lodernde Flammen züngelten empor, und der böse Wolfenreuther mit seinen Spiesgesellen war auf immer von der Erde verschwunden. Als am nächsten Morgen Landarbeiter an die Stelle kamen, wo sich einst der mächtige Herrnsitz erhob, fanden sie nur mehr einen riesigen Stein vor, der eine Vertiefung in Form eines Pferdehufes trug, dieses Zeichen hatte der Satan dem Orte eingepreßt, an dem er reiche Ernte gehalten hatte. Noch heute kann man den Stein mit dem Hufe sehen, doch nur wenige erinnern sich dieser Sage aus rauher Zeit unseres Waldviertels.

WOLF RUMPF

Sepp Koppensteiner

Wenn wir die Geschichte des Schlosses Weitra zurückverfolgen, stoßen wir auf den Namen: Wolf Rumpf, Freiherr von Willroß. Dieser, ein natürlicher Sohn Kaiser Rudolf II., war kaiserlicher Gesandter am Wiener Hof. Er wurde ob seiner großen Verdienste, die er sich in Spanien und Österreich erworben hatte, zum Obersthofmeister bestellt und erhielt 1580 Veste und Herrschaft Weitra zum Geschenk. Diese Veste dürfte aber schon baufällig gewesen sein, da sie Wolf Rumpf 1590 abbrechen ließ und mit dem Bau eines neuen, schönen Schlosses begann, das 1606 — ein Jahr nach seinem Tod — vollendet wurde. Er scheint ein reichbegüterter und wohlhabender Herr gewesen zu sein, da er unter vielen anderen Schenkungen in seinem Testament eine Stiftung von fl. 45.000 für wohlthätige Zwecke machte.

(Aus der Heimatkunde des Bezirkes Gmünd von Pfarrer Rupert Hauer und nach Aufzeichnungen aus dem Schloßarchiv Weitra von Josef Babel).

Schon diese knappen geschichtlichen Daten deuten darauf hin, daß Wolf Rumpf eine überdurchschnittliche Persönlichkeit gewesen sein muß. Seine Abstammung und Stellung, seine Leistungen, der Reichtum und der Schloßbau mögen nicht nur bei seinen Zeitgenossen, die außerdem unter dem Einfluß des Bauernaufstandes standen, einen tiefen Eindruck gemacht haben, sondern auch später hin das Interesse und die Phantasie des einfachen Volkes nachhaltig bewegt haben. So ist es daher nicht verwunderlich, daß sich die Sage der Gestalt des Schloßherrn bemächtigte und das Volk über ihn abenteuerliche Geschichten zu berichten weiß. So erzählte mir ein alter Bauer aus Mühlbach, daß Wolf Rumpf in Ungarn, wo ja die Türken gemeinsam mit madyarischen Rebellen Kaiser und Reich viel zu schaffen machten, kämpfte. Die unruhigen und ungeordneten Zeitverhältnisse machen es verständlich, daß seine Gemahlin lange Zeit keine Nachricht erhielt. Verschiedene Gerüchte wollten verlässlich wissen, daß er in den ungarischen Sümpfen, wo die Kaiserlichen große Verluste zu beklagen hatten, um das Leben gekommen sei. Letzten Endes glaubte auch die Frau diesen Berichten und entschloß sich nach längerem Warten und Zögern, wieder zu heiraten.

Wolf Rumpf war aber nicht gefallen, sondern mußte sich ständig mit den Reiterhorden herumschlagen. Eines Tages wurde er mit seiner Abteilung in ein großes Waldgebiet versprengt. Lange Zeit irrten sie in dem endlosen Urwald umher, ohne einen Ausweg zu finden. Sie waren schon ganz erschöpft, da versperrte ihnen auf

einmal eine hohe Mauer den Weg, so daß sie nicht mehr weiter konnten. Erst beratschlagten sie, was sie tun sollten, als aber alles totenstill blieb, befahl Wolf Rumpf einem Soldaten, auf die Mauer zu steigen, um auszukundschaften, was drüben los wäre. Wie der droben auf der Mauerkrone stand, lachte er, schaute noch einmal um, dann sprang er auf der andern Seite hinunter, ohne etwas zu sagen. Darauf schickte er einen zweiten Mann dorthin. Der tat das Gleiche, ebenso alle andern. Zum Schluß stieg er selbst hinauf. Da stand plötzlich der Teufel an seiner Seite und sagte: „Von Deinen Leuten Leuten findest Du keinen mehr hier — sie sind schon alle daheim. Wenn Du mir versprichst, daß du den großen, schwarzen Hund im Ullrichser Teich ertränkst, dann bringe ich auch dich auf der Stelle nach Hause. Nur so kannst du im letzten Augenblick verhindern, daß deine Gemahlin eines andern Weib wird.“

Zu tiefst bestürzt rief da der Freiherr aus: „Ja, ich will es tun, wenn es wahr ist, was Du sprichst! Doch sag mir, wer der schwarze Hund ist. Ich bin schon so lange Zeit fort, daß ich nicht wissen kann, was daheim vor sich geht. Ich weiß auch nichts von einem schwarzen Hund.“ Da meinte der Teufel leichthin: „Ach, es ist weiter nichts Besonderes. Es ist nur die Glocke, die abends immer geläutet wird. Sie untersteht ohnehin Deiner Verfügungsgewalt und geht niemandem ab. Doch schlag rasch ein, es ist allerhöchste Zeit, wenn Du Dein und Deiner Frau Glück noch retten willst. Schon naht sch der Hochzeitstag der Schloßkapelle.“

Darauf gab Wolf Rumpf sein Wort und schon standen sie im nächsten Augenblick vor dem Brautpaar, das soeben zum Traualtar treten wollte. Niemand war glücklicher als die Braut, da der totgeglaubte und schmerzlich beweinte Gemahl vor sie hintrat und stürmisch in seine Arme schloß. So fand die Hochzeitsfeier ein jähes und unvermutetes Ende und wurde dennoch zu einem Freudenfest, zumal er auch dort wieder seine verschwundenen Waffengefährten fand.

Der Schloßherr hielt sein Wort — er versenkte die Angelusglocke im Ullrichsteich, wo sie noch heute sein soll. Erst ließ ihn die Sache gleichgiltig. Kein Wunder! Der unerbittliche Kampf in Ungarn machte die Herzen rauh und hart. Aber je älter er wurde, desto mehr mahnte das Gewissen. Es mögen auch die Bitten seiner Gemahlin dazu beigetragen haben, daß er zur Sühne eine großzügige Stiftung zu Gunsten schuldlos verarmter Bauern machte. Mein Gewährsmann wußte zu berichten, daß noch Abbrändler aus Steinbach und Roßbruck, die so um 1890 abgebrannt sind, aus diesem Fond unterstützt worden sind.

Eine andere Sage, die wohl mit dem Schloßbau zusammenhängt, erzählt uns, daß Wolf Rumpf mit dem Teufel einen Pakt

schloß. Der Schloßherr verpfändete dem Teufel seine Seele. Dafür mußte ihm dieser, so oft er es wünschte, vom Schloß zum Lustschlößl im sogenannten Schacherwald eine Brücke bauen und wenn er darübergeritten war, sogleich hinter ihm wieder abbrechen. Im Lustschlößl hielt er mit seinen Zechkumpanen wüste und tolle Gelage ab und dort mußte ihm auch der Böse beim Kegelspiel die Kegeln aufsetzen.

So ging manches Jahr in Saus und Braus dahin, doch nahte schließlich die Zeit, wo der Teufel auf seine Rechnung kommen wollte. Der Schloßherr wurde krank und jedermann konnte sehen, daß es langsam dem Ende zuging. Da zeigte sich eines Tages unter seinem Bett ein unheimlicher, böser Rabe. Keiner wußte, wie dieser dorthin gekommen war. Er ließ sich auch von niemandem vertreiben, sondern hackte auf jeden wütend ein, der sich dem Bett näherte. Der Böse wollte es nicht zulassen, daß ihn jemand im letzten Augenblick um seine hart erworbene Beute brächte. Die Mutter des Freiherrn war eine fromme, gottesfürchtige Frau sehr besorgt und ängstlich. In ihrer Herzensnot ließ sie den Pfarrer holen, doch gelang es diesem nicht, den Raben zu vertreiben, ja er mußte sogar vor diesem Unhold zurückweichen. Da erfuhr die Mutter, daß in Oberkirchen ein sehr gottenfürchtiger, heiligmäßiger Pfarrer, namens Hofmann sei, der schon vielen Leuten aus ihren Bedrängnissen geholfen habe. Diesem Mann schenkte sie ihr Vertrauen. Sie bat ihn, zu kommen. Der Pfarrer bereitete sich durch Gebet und Fasten für die schwere Aufgabe vor. So gelang es ihm mit Gottes Hilfe nach langem, hartnäckigem Ringen den schwarzen Raben zu verjagen. Der Schloßherr war gerettet! Er schied mit Gott ausgesöhnt in Frieden aus dieser Welt. Doch das Jahr darauf verstarb auch der Pfarrer. —

So also berichten uns einesteils die Geschichte, andernteils die Sage über den Schloßherrn von Weitra, Wolf Rumpf, Freiherrn von Willroß.

BÜCHERANKÜNDIGUNGEN

Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs. 3. Jahrgang, Krems 1963.

Franz Eppel: Das Waldviertel. 2. Auflage. Salzburg 1964.

Büttner R.: Burgen und Schlösser an der Donau. Wien 1963.

Lienhart Otto: Die Familienchronik des Wiener Univ. Prof. Gregor Max Gruber. (1790). Wien 1963.

Kiffmann R.: Bestimmungsatlas für Sämereien. 1960.

Eine ausführliche Besprechung erfolgt in der nächsten Nummer.

INHALT

Rupert Hauer: Um die Marienstatue von Waldenstein .	33
Josef Fuchs: Das Testament des Zwettler Bürgers Peter Kramer . .	37
Dr. Pongratz: Burg Ottenstein erwacht zu neuem Leben . .	45
Ober-Regierungsrat Dr. Karl Schöbl: Was steht alles in den ersten Kirchenmatriken der Nikolaipfarre Münichreith am Ostrong . .	48
Ignaz Jörg: Stadtschreiber und Stadtkämmerer in Waidhofen an der Thaya	50
Kleinodien in Schweiggers	52
K. K.: Waldreichs	53
Schulleiter Hans Frühwirt: Das „Wandernde Wirtshaus“ in St. Johann .	58
Karl Ney d'Elchingen: Der böse Wolfenreuther	60
Sepp Koppensteiner: Wolf Rumpf	62
Bücherankündigungen	64

Verlagspostamt Krems/Donau

Auch Du

förderst die heimischen

Schriftsteller als Mitglied der

Buchgemeinschaft Heimatland

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. Zwei Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. d. D., Untere Landstraße 57, Tel. 2440 - Gegründet 1900

Lieferant des Lehrerhausvereines